gemeinschaft

10

Oktober 2009

Danke für den Frieden

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis
Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Friede – ein Geschenk Gottes

6 Unsere Sonntagstexte
- **2. Kor 8; Einführung in Micha-Buch; Micha 1–5,14**

15 Aus unserem Verband
- **25-jähriges Dienstjubiläum: Marianne Dölker-Gruhler und Helmut Volz**
- **Glücksfall Gerda Schumacher**
- **Personelle Veränderungen**
- **Liederkalender 2010**
- **Neues Gemeinschaftsblatt**
- **Api-Konferenz 1. November**
- **Zum Herbst-Dankopfer**

21 **Persönliches**

22 Api-Jugend
»Mit Herz und Hand«

24 **Neubau in Heidenheim**

24 Christsein im neuen Alter

25 Schwerpunkt: 20 Jahre friedliche Revolution
- **Wir sind das Volk!**
- **Hoffnung auf das Wunder einer geistlichen Revolution**

28 Aus Gnadau
Neuer Vorsitzender bei Bahnauer Bruderschaft

29 Der aktuelle Buchtipp
- **Leimenstoll/Neumaier: 73 gute Gründe ...**
- **Holmer: Der Mann, bei dem Honecker wohnte**

29 Schönblick
Gender-Mainstreaming

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Zum Titelbild: Aus den Montagsdemonstrationen in der ehemaligen DDR wurde die friedliche Revolution, die »Wende« vor 20 Jahren. Über Hintergründe und Erlebnisse lesen Sie auf den Seiten 25 bis 27. Foto: LTM/Armin Kühne
© pressetext.at

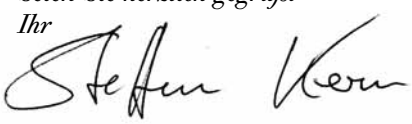
LERNVERS DES MONATS

Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet (2.Kor 8,9).

LIED DES MONATS

Wohin sonst (Feiert Jesus III, 78)

Liebe Geschwister und Freunde,
der Gegenwind wird rauer. Seit Monaten werden die so genannten »Evangelikalen« in steter Regelmäßigkeit öffentlich diffamiert. Das jüngste Beispiel lieferte das ZDF zur besten Sendezeit. Das Magazin »Frontal 21« hetzte am 4. August gegen Christen und stellte sie mit islamistischen Selbstmordattentätern auf eine Stufe – unter dem Titel: »Sterben für Jesus – Missionieren als Abenteuer«. Diese öffentlich-rechtlich legitimierte und durch Fernsehgebühren finanzierte Häme war an Unsachlichkeit kaum zu überbieten. Doch war dies kein Ausrutscher, sondern eine bewusst geplante und von der Redaktionsleitung im Nachhinein verteidigte Initiative.
Der sächsische Bischof Bohl kritisierte die Sendung deutlich, auch der Rat der EKD verabschiedete eine Erklärung zur Diffamierung evangelikaler Christen. Das ist bemerkenswert. Die ZDF-Sendung ist kein Einzelfall. Auch andere Sender, Magazine und Tageszeitungen schießen sich auf die ein, die es mit dem Glauben offenbar zu ernst nehmen. Ob es ein Seelsorge-Kongress in Marburg ist, ProChrist oder das Christival – die Anlässe wechseln, das Muster bleibt dasselbe: Christen werden an den Pranger gestellt, einige exotische Beispiele werden karikierend oder verzerrt dargestellt, um dann die Frommen als religiöse Fundamentalisten in eine mit einem großen Warnschild etikettierte Schublade zu stecken.
Nun ist es keine Frage, dass es in Gottes Garten auch bunte Blüten und manche Auswüchse gibt. Man kann vieles zu Recht kritisieren. Aber es zeichnet sich ein öffentlicher Trend ab, der stark pauschalisiert. Es entsteht eine Stimmung in unserem Land, die emotional aufgebaut wird und – das lässt aufhorchen – für sachliche Differenzierung kaum zugänglich ist. Ich meine, wir sollten diese Tendenzen sorgsam wahrnehmen und die Augen nicht verschließen. Es ist an der Zeit, dass wir öffentlich Position beziehen und nicht schweigen. Der Auftrag ist aktueller denn je, froh und frei unseren Glauben zu bekennen: ruhig und sachlich, einladend und herzlich, getrost und gelassen. Unser Land braucht nichts so dringend, als dass seine Christen das Evangelium neu öffentlich machen.
Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr



ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Friede – ein Geschenk Gottes

Einige grundsätzliche Gedanken in Erinnerung an die friedliche Revolution vor 20 Jahren

4. Juni 1989. Chinesische Soldaten eröffnen das Feuer auf die Menge der Demonstranten, die auf dem »Platz des himmlischen Friedens« mehr Demokratie fordern. Das Rote Kreuz zählt am nächsten Tag 2600 Tote in Peking. Weitere 7000 Menschen werden zum Teil schwer verletzt.
Leipzig, wenige Monate später. Im Anschluss an die Friedensgebete versammeln sich Tausende zu den Montagsdemonstrationen. Am 9. Oktober 1989 kommen in Leipzig 70000 Demonstranten zusammen – und ein bisher nie dagewesenes Aufgebot an Einsatzkräften aus Polizei, Militär und Stasi. Die »chinesische Lösung« steht vielen vor Augen. Zeitzeugen berichten, dass die SED bereits Kühlhäuser räumen und Blutkonserven bestellen ließ angesichts des drohenden Massakers. Doch es kommt anders. »Wir haben mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.« Mit diesem vielzitierten Votum fasst Horst Sindermann, damals stellvertretender Staatsratsvorsitzender der DDR, die Lage zusammen. In den Kirchen sind an die Demonstranten Kerzen verteilt worden. Pfarrer wie Christian Führer von der Nikolaikirche predigen im Namen Jesu die Gewaltlosigkeit. Die Menge skandiert nicht nur »Wir sind das Volk«, sondern auch die Losung »Keine Gewalt«. Die Wende geht als erste friedliche Revolution in die Geschichte Deutschlands ein.
Wie groß der Anteil der evangelischen Kirche daran war, ist nachträglich umstritten. Auch andere prominente Leipziger rufen an diesem Abend zu Frieden und Gewaltlosigkeit auf – darunter drei SED-Sekretäre. Egon Krenz will damals persönlich den Befehl zum Rückzug gegeben haben.

Wie blicken wir heute, zwanzig Jahre später, auf diese Ereignisse zurück? Wem verdanken wir den Frieden? Ist das nur eine Sache der Perspektive, als Frage, wer die Geschichtsbücher schreibt? Die wunderbare Errettung Jerusalems zur Zeit Jesajas liest sich im Buch der Könige ja auch anders als in den Akten der assyrischen Propaganda, die uns ebenso erhalten sind.

Zwanzig Jahre friedliche Revolution sind ein guter Anlass, danach zu fragen, was die Bibel über den Frieden sagt.

Friede ist mehr als die Abwesenheit von Gewalt

Wir dürfen zweifellos Gott über alle Maßen auch heute noch dankbar sein, dass es damals in Leipzig nicht zum Blutbad gekommen ist. Und doch meint Friede in der Bibel mehr als nur die Abwesenheit von Gewalt.

Im Alten Testament steht das hebräische Wort *schalom* für einen umfassenden Zustand, der von seiner Wurzel her mit »vollkommen, unversehrt sein« übersetzt werden kann. Wer im *schalom* lebt, dem geht es rundum gut; er ist an Leib und Seele gesund und mit allem versorgt, was er zum Leben braucht. Er lebt in Frieden mit sich, mit seiner Familie und mit seinem Volk, mit den umgebenden Völkern, mit der Natur – und mit Gott. Wo Beziehungen gelingen, Konflikte gelöst sind, Wohlstand und Kultur gedeihen, spricht das Alte Testament von *schalom*.

Seit jeher wurde *schalom* zur Begrüßung verwendet, als Frage nach dem allgemeinen Wohlergehen. In der Luther-Übersetzung wird es mit »Geht es dir/ihm gut?« wiedergegeben (1.Mose 29,6; 43,7f.). Die Antwort: »Es geht ihm gut« lautet im hebräischen Urtext schlicht: *schalom*. Als umfassenden Friedenswunsch gibt es diesen Gruß in Israel bis heute. In den muslimischen Ländern im Nahen Osten, in Afrika und Südasien ist das auf dieselbe Wurzel zurückgehende arabische *salaam alaikum* – »Friede sei mit dir« die entsprechende Art der Begrüßung.

Auch Jerusalem trägt als »Stadt des Friedens« die Sehnsucht nach solchem Frieden im Namen. In 1.Könige 5,4–14 wird beschrieben, wie das Volk unter Salomo (»der Friedensreiche«, Friedrich) diesem Zustand des *schalom* zumindest sehr nahe kam, »so dass Juda und Israel sicher wohnten, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum«.

Friede als Segen Gottes

Schon das Alte Testament macht deutlich, dass umfassender Friede für Menschen nicht machbar oder verfügbar ist. Sie bleiben darin auf die Gnade

und das Handeln Gottes angewiesen. Dieser Friede wird dem Volk als Segen zugesprochen – für uns bis heute prägend am Ende des Gottesdienstes mit den Worten des aaronitischen Segens: »Der Herr segne dich und behüte dich … und schenke dir Frieden« (4.Mose 6,24–26; vgl. Ps 29,11). Gottes Zuwendung, sein Segen und der verheißene Friede gehören untrennbar zusammen.

Die Propheten betonen: Auch der politische Friede ist eine Gabe Gottes. Nicht diplomatisches Geschick oder Missgeschick bestimmen das Schicksal seines Volkes, sondern Gott selbst ist es, der Frieden schafft (Jes 26,12). Die Propheten schärfen dem Volk ein: Gott will Frieden für die Menschen, und er will, dass die Menschen diesen Frieden suchen. (Jer 27,9 wörtlich: »Sucht den Frieden/das Heil der Stadt.«)

Wo Gott Kriege und Naturkatastrophen zulässt, geschieht dies als Zeichen des Gerichts und als Ruf zur Umkehr. Aber dort, wo Israel und die Völker diesem Ruf folgen und auf Gott hören, wo seine Gebote als alle Völker verbindendes und für alle Völker verbindliches Recht gelten, werden sie am Ende verlernen, Krieg zu führen und stattdessen ihre Waffen in landwirtschaftliche Nutzgeräte umwandeln: Schwerter zu Pflugscharen und Speerspitzen in Winzermesser (Jes 2,1–5; vgl. Mi 4,1–3; Sach 9,10f.).

Für Jesaja steht jedoch auch fest: Die Völker werden dies nicht aus eigener Kraft schaffen. Die Könige aus dem Stamm Davids, die in Israel für die gerechte Umsetzung des Willens Gottes zuständig wären, sind überfordert und vertrauen Gottes Zusagen nicht (Jes 7,3–9).

Mit der Verheißung des kommenden Friedefürsten schlägt Jesaja die Brücke ins Neue Testament (Jes 9,5; vgl. Sach 9,9). Seine Vision in Kapitel 11,6-9 erblickt eine neue Schöpfung, die durch die Rechtsprechung des Friedefürsten hervorgerufen werden wird: »Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern …«. Friede wird zum endzeitlichen Heil, das selbst natürliche Todfeinde in ihrem Wesen verändert.

Christus ist unser Friede

Das Neue Testament stellt uns Jesus als diesen Friedefürsten vor Augen. In ihm erfüllen sich die Verheißungen der Propheten, hält Matthäus immer wieder fest (Mt 1,22; 2,5f.14.17; 21,5). »Friede auf Erden« ist die Verheißung, die Lukas mit der Geburt Jesu verbindet (Lk 2,14). Das griechische *eiraenae* ist dabei die am meisten gebrauchte Übersetzung des hebräischen *schalom*.

Jesus lehrt in der Bergpredigt seine Jünger in Überbietung des Alten Testaments Feindesliebe und den Verzicht auf Vergeltung (Mt 5,38–48). Seine Jünger sollen »Friedfertige« und »Friedensstifter« sein (Mt 5,5 wörtlich: Täter des Friedens). Im Hintergrund stehen konkret die Aufstände der Zeloten gegen die römischen Besatzer. In der Frage nach der Steuer bezieht Jesus klar Stellung gegen die Haltung der Aufständischen, die Steuer zu verweigern (Mt 22,15–22).

Jesus warnt bei seiner Gefangennahme die Jünger vor dem Teufelskreislauf der Gewalt, die wiederum mit Gegengewalt erwidert wird: »Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen« (Mt 26,52). Damit verbietet Jesus seinen Jüngern, das Reich Gottes mit Gewalt herbeiführen zu wollen.

In der Passionsgeschichte offenbart sich besonders deutlich, dass Jesus nicht gekommen ist, um ein politisches Friedensreich zu errichten (Joh 18,36). Sein stellvertretendes Leiden am Kreuz schafft Frieden mit Gott, Versöhnung zwischen Gott und den Menschen (Röm 5,1; 2.Kor 5,18–20). Dies ist der Friede, den die Welt nicht geben kann (Joh 14,27). Die Aussage in Eph 2,14 bringt es auf den Punkt: »Christus ist unser Friede.« Friede breitet sich dort aus, wo durch ihn Schuld vergeben ist. Seine Hingabe durchbricht den Teufelskreis der Gewalt und der Vergeltung.

Dieser innere Friede wirkt sich nach außen aus, inmitten derjenigen, die Jesus vertrauen. Paulus und die anderen Apostel ermahnen die Gemeinden in ihren Briefen, diesen Frieden nicht nur durch Worte zu verkündigen, sondern in ihrer Umwelt zu leben (Röm 12,9–21; 1.Joh 2; Jak 4).

Christen sind dazu berufen, Gottes Frieden der Welt zu verkündigen. Sie sind Botschafter der Versöhnung (2.Kor 5,20). So lautet ein häufiger Gruß bei Paulus zu Beginn seiner Briefe: »Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!« (Röm 1,7; 1.Kor 1,3 u.ö.)

Dennoch unterscheidet sich dieser Friede vom weltlichen Frieden, insbesondere vom Konzept des römischen Friedens, der *pax romana*, die den Frieden durch militärische Gewalt sichern will. Die Sicherheit jenes Friedens ist trügerisch (1.Thess 5,3 greift eine römische Parole auf).

Christen wissen: Wer sich zu Jesus Christus als dem auferstandenen Sohn Gottes bekennt, der setzt sich dem Unfrieden der Welt aus. Jesus berei-

DDR-Staatsratsvorsitzender Walter Ulbricht erklärte am 15. Juni 1961: »Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.« Am 13. August begann der Mauerbau. Nach 28 Jahren fiel im November 1989 die Berliner Mauer. Die damit verbundene deutsche Wiedervereinigung war politisch ein gewaltiger Umbruch, geistlich hat sich nur wenig verändert. Die Frage nach begangener Schuld, die Suche nach Versöhnung und Vergebung und nach Umkehr ist schnell in den Hintergrund getreten.

tet seine Jünger auf die kommenden Verfolgungen eindringlich vor (Mt 24–25; Mk 13; Lk 21; Joh 15,18–25). Die Anfeindungen werden sich bis in die Familien hinein auswirken. In diesem Sinne ist dann auch Mt 10,34 zu verstehen, wenn Jesus sagt: »Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.« (vgl. Lk 12,51). Doch selbst, wo Christen äußerlich unter dem Unfrieden leiden, verspricht ihnen Jesus seinen Frieden (Joh 16,33).

Dieser Friede beginnt schon jetzt, im Glauben; er wird aber in der Neuschöpfung am Ende der Zeit vollkommen und sichtbar für alle sein. Die Johannes-Offenbarung greift die Visionen Jesajas auf und beschreibt den neuen Himmel und die neue Erde mit eindrücklichen Bildern (Offb 21–22).

Friede als Geschenk Gottes führt zur Versöhnung

Blickt man von diesem biblischen Befund aus zurück auf das Geschehen in Deutschland vor 20 Jahren, so besteht auf jeden Fall Grund zur Dankbarkeit. Unabhängig davon, wie stark man die Rolle der Kirchen, der Parteien oder Politiker in jenen Tagen gewichtet, dürfen wir die Tatsache, dass die Wende ohne Blutvergießen vonstatten ging, als Führung und Gnade Gottes begreifen. Er ist der Herr der Geschichte, und er wirkt bis heute.

Und doch zeigt der Blick in die Bibel auch, dass wahrer Friede zur Versöhnung führt – zwischen Gott und dem Nächsten. Davon ist im Fortgang der Geschichte leider weniger zu spüren. Die Wiedervereinigung war politisch ein gewaltiger Umbruch, geistlich hat sich nur wenig verändert. Die Frage nach begangener Schuld, die Suche nach Versöhnung und Vergebung und nach Umkehr ist schnell in den Hintergrund getreten.

Bespitzelung, Arbeitsverbote, Inhaftierung, Folter, bis hin zum Mord – das massive Unrecht des SED-Staates wird zum größten Teil ausgeblendet. Das Interesse an der Aufarbeitung dieser Schuld ist im Osten wie im Westen gering – abgesehen von den Opfern. Auch in den alten Bundesländern ist die Wende nicht als Geschenk Gottes im Sinne eines Aufrufs zur Umkehr, zu einer geistlichen Wende verstanden worden. Man machte im Großen und Ganzen weiter wie bisher.

Die Debatte um den Religionsunterricht in Berlin zeigt, wie tief die atheistische Ideologie die Bevölkerung der ehemaligen DDR geprägt hat. Christlicher ist die Bundesrepublik durch die Wiedervereinigung nicht geworden.

Umso wichtiger ist es, dass Christen angesichts dieses Jubiläums sich und andere daran erinnern: Friede ist ein Geschenk Gottes. Und dass wir als Botschafter dieses Friedens nicht aufhören, unser Volk einzuladen: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Pfarrer Rainer Holweger, Herrenberg
Geschäftsführer der Ludwig-Hofacker-Vereinigung

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 4. Oktober 2009

2.Korinther 8
Die Gnade kann geben

»Was kostet das?«, fragt mich das Ehepaar, dem ich ein Gesangbuch zum Ehejubiläum überreiche. »Nichts«, sage ich, »es ist ein Geschenk.« Geschenke sind gratis. In »gratis« steckt das Wort »Gnade« drin. Die Gnade ist ganz Geschenk. Gott macht gern große Geschenke. Sein größtes Geschenk an die Welt ist Jesus Christus. Die Gnade ist das Leitmotiv, mit dem Paulus die Korinther für ihre Beteiligung an der Geldsammlung für die Gemeinde in Jerusalem gewinnen will.

Mit gutem Beispiel voran (V. 1–6)

Paulus hatte sich beim Apostelkonzil verpflichtet, Geld für die Armen zu sammeln (Gal 2,10). Arm dran war vor allem die Muttergemeinde in Jerusalem (1.Kor 16,1.3). Die Gemeinden in Mazedonien (Philippi, Thessalonich, Beröa) hatten seine Bitte beispielhaft aufgenommen. Obwohl selbst arm, haben sie reichlich und über ihre Möglichkeiten gegeben (vgl. Mk 12,44). Das Reichliche, Überschüttende ist Kennzeichen der Gnade, die hier am Werk ist. Es geht um viel mehr als nur ums Geld. Durch die Sammlung wird die Verbundenheit der Christen und die Einheit der Gemeinden aus Juden und Heiden gelebt. Geben und Teilen schaffen Verbindung, wie auch die Gnade verbindet.

Reich verschenkt (V. 7–9)

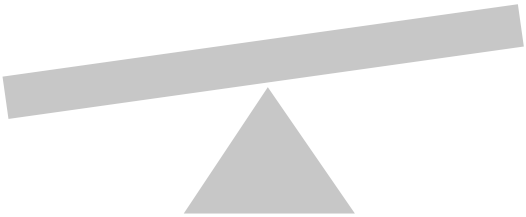
Paulus erinnert die Korinther nochmals (Kap. 1,5) an ihren geistlichen Reichtum. Er möchte sie von innen her gewinnen. Kein Befehl von oben, sondern das gute Beispiel der Mazedonier soll sie motivieren. So können sie zeigen, was an ihrer Liebe dran ist. Die größte Gnade ist Jesus Christus selbst. Denn er hatte in seiner Menschwerdung den größten Reichtum gegen die größte Armut eingetauscht. Das Geben gründet im Hingeben Jesu, die Diakonie in der Christologie. V. 9 ist eine Kurzfassung von Phil 2,6–8.

Konsequent zum Ausgleich helfen (V. 10–15)

Vor einem Jahr hatten die Korinther die Absicht geäußert, bei der Sammlung mitzuwirken. Durch die schwierigen Ereignisse und den Konflikt war sie ins Stocken geraten. Der Apostel Paulus fordert die Gemeinde nun auf, konsequent zu sein und den guten Willen zur guten Tat werden zu lassen. Dabei will er die Korinther nicht unter Druck setzen. Es reicht, wenn jeder nach seinem Maß gibt. Die Geldsammlung zielt auf einen Ausgleich, nicht auf eine neue Schieflage, die nun die Korinther in Armut stürzen würde. Im Augenblick haben sie Überfluss. Aber später, wenn sie einmal Mangel haben, könnte ihnen die Gemeinde in Jerusalem helfen. Auf einen Ausgleich zielte auch die Speisung der Israeliten mit Manna in der Wüste. Alle sollten satt werden.

Korrekt in Geldsachen (V. 16–21)

Mit Titus waren die Korinther ganz besonders verbunden. Sein Besuch hat in der Gemeinde viel bewirkt. Das aber genügt Paulus nicht. Die Geldübergabe sollen zwei bewährte Brüder begleiten,



Wie können wir heute Gemeinden und Gemeinschaften zum Ausgleich helfen, die schlechter dran sind als wir?

die er eine Ehre Christi nennt und die von den Gemeinden gesandt wurden. Jeder Verdächtigung, jedem bösen Schein soll damit von vornherein entgegengetreten werden. Nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen soll alles einwandfrei zugehen, überprüfbar und transparent. Anvertrautes Geld erfordert eine besondere Vorsicht und Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit.

Den Vertrauensvorschuss erfüllen (V. 22–23)

Paulus hat die Gemeinde in Korinth vor den mazedonischen Gemeinden gelobt – und das, obwohl sie ihm viel Not bereitet hatte. Was für eine noble Art, die das Gute nach außen kehrt und die Konflikte nur nach innen zur Sprache bringt! Jetzt hofft Paulus, dass die Korinther ihrem guten Ruf mit der Tat entsprechen und Paulus mit seinem Vertrauensvorschuss an sie nicht im Regen stehen lassen. Er hofft, dass sie die mazedonischen Gesandten in Liebe aufnehmen und die brüderliche Gemeinschaft im Leib Christi bewähren.

Fragen zum Gespräch

- Wie können wir heute Gemeinden und Gemeinschaften zum Ausgleich helfen, die schlechter dran sind als wir?
- Was sind gute Auswirkungen des Gebens? Was soll vermieden werden?
- »Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb« (2. Kor 9,7). Welche Kennzeichen hat das fröhliche Geben?

Dekan Rainer Kiess, Bernhausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 14f.: Im Raum sind Bonbons o.ä. verteilt. Wir teilen zwei Gruppen ein, die in zwei Gläser hinein möglichst viele **Bonbons aufsammeln** sollen. Welche Gruppe hat am Ende mehr? – Jetzt lesen wir V. 13–15. Was tun? Können wir einen **Ausgleich herstellen,** indem jede Gruppe gleich viele Bonbons erhält, die anschließend verteilt werden?

Konkretion: Wo sollten wir Christen unterstützen, die in Not geraten sind – z. B. verfolgte Gemeinden in Orissa/Indien oder anderswo? Anregung: Opfersammlung für ein konkretes Projekt. Auch wir können mit unserem Überfluss dem Mangel anderer abhelfen!

Lieder: Monatslied, 30, 674

Micha war ein Zeitgenosse Jesajas. Sein Buch enthält Gerichtsworte an Israel, Juda und an die Führenden, darüber hinaus Heilsworte und den Teil einer Volksklage. – Micha-Darstellung von Gustave Doré zu Micha 6,7–8.

Einführung in den Propheten Micha

Einer der zwölf kleinen Propheten ist Micha. Klein – nicht der Bedeutung nach, sondern wegen der Größe seines Buches, das uns überliefert wurde.

Micha – sein Leben und seine Zeit

Micha wird uns als ein Mann aus Moreschet beschrieben, einem kleinen Dorf etwa 35 Kilometer südwestlich von Jerusalem. Seinen Beruf kennen wir nicht, aber äußerliche Dinge aus dem Buch lassen den Schluss zu, dass er Ortsältester gewesen ist. Sein Name ist sein Programm: Michajahu »Wer ist wie (unser) Gott?« (siehe unten)

Die Zeit, in der er auftritt, können wir auf 740–700 eingrenzen (1,1); damit lebt er im selben Jahrhundert wie Jesaja, Amos und Hosea.

Diese Zeit war sehr spannend. Politisch und militärisch standen die Spannungen zwischen dem Südreich (Juda) und dem Nordreich (Israel) auf dem Höhepunkt. Auf Grund der äußeren Bedrohung durch die Assyrer versuchte das Nordreich (im Verbund mit Damaskus) Israel militärisch zu besiegen, um es dann in die Koalition gegen Assur zu bekommen (syrisch-ephraimitischer Bruderkrieg). Das Südreich ruft Assur zur Hilfe – Israel wird überrannt (722 fällt Samaria), und das Süd-

reich / Juda wird tributpflichtig. Diese Situation spürt man z. B. Mi 1,6–9 ab.

Finanziell war es eine Blütezeit – für einige wenige Spitzenverdiener. Die Schere zwischen Arm und Reich ging immer weiter auseinander. Der Prophet Amos zeigt dies besonders.

Religion stand hoch im Kurs. Selten wurde mehr geopfert als damals. Aber man war sich des wahren Grundes nicht mehr bewusst. Man wollte es jedem recht machen. Die einen vermischten die Religionen, die anderen ließen sie im falsch verstandenen Toleranzgedanken nebeneinander stehen. Die Einzigartigkeit Gottes stand auf dem Spiel.

Wer sich in der heutigen Zeit auskennt, der erkennt ähnliche Probleme.

Micha – sein Programm

Sein Name ist sein Programm: »Wer ist wie Gott?«

Wer ist wie Gott – in seinem Zorn?

So beschreibt er im Auftrag Gottes den Zorn Gottes (3,9–12). Gott hat Gesetze gegeben, die das Leben miteinander regeln sollen. Diese gute Ordnung wird zerstört. Die Kritik des Propheten lautet nicht: Ihr liebt euren Nächsten nicht!, sondern: »Weil ihr Gottes Gebote nicht achtet, deshalb bedrückt ihr euren Nächsten!«

Der Zorn Gottes zeigt sich in seinem Verhalten Israel und Juda gegenüber: Jerusalem und Samaria werden zerstört werden. Damit greift Micha das falsche Sicherheitsbewusstsein des Volkes Gottes an. »Uns kann nichts passieren!«, meinen sie, weil sie auf Gottes Schutz setzen. »Er wird die Stadt seines Tempels nicht zerstören!« Jedoch ist Gott nicht in Jerusalem oder auf dem Zion, sondern er ist bei denen, die ihn fürchten.

Wer ist wie Gott – in seiner Gnade?

Wo vorher der Zorn beschrieben wurde, wird nun die Gnade Gottes deutlich gemacht (4,1–5).

Gott wird Zion wieder aufbauen. Der Tempel wird wieder existieren. Von Jesus Christus her betrachtet wissen wir, dass dies in Jesus Christus erfüllt worden ist. Bei ihm geschieht die Vergebung der Sünden, die im entweihten, zerstörten Tempel nicht mehr möglich ist.

Wenn »von Zion her Weisung ausgehen wird und Gottes Wort von Jerusalem« (4,2), denken wir Christen zuerst an Jesus Christus, der uns als das eine Wort Gottes beschrieben wird.

Micha – Bedeutung für heute

1. **Micha entlarvt die falschen Sicherheiten** des Volkes Gottes. Liegt das Heil im Vollzug der Riten (6,6f.)? Nein, das Heil liegt im Halten des Wortes Gottes, im Liebeüben und im Demütigsein vor Gott (6,8). Könnten wir heute nicht auch solchen falschen Sicherheiten erliegen? Beispiel: Die Taufe wird heute von zwei Seiten her bedroht. Die einen wiegen sich in falscher Sicherheit, dass mit der Taufe alles schon geschehen sei und jeder »in den Himmel komme«. Die anderen wiegen sich in einer ähnlich gefährlichen falschen Sicherheit, als ob der Mensch alles leisten könne, seine eigene Entscheidung sei der Schlüssel zum Himmelreich.

2. **Micha betont, dass Unrecht an den Menschen auch ein Unrecht an Gott ist.** Um Gottes Willen ist deshalb der Christ angewiesen, seinem Nächsten zu helfen, wo immer ihm Unrecht geschieht.

3. **Wahrer Gottesdienst ist für Micha »leben in Gottes Barmherzigkeit«.** Dies führt bei ihm zur Anbetung Gottes (7,18).

Missionsinspektor Gottfried Holland, Schwieberdingen

Sonntag, 11. Oktober 2009

Micha 1
Wenn Gott kommt!

Mitten in eine Zeit, in der die Religion hoch im Kurs steht, schickt Gott seinem Volk einen Propheten, der das Volk Gottes auf das Kommen Gottes vorbereiten soll. Das biblische Buch lässt keinen Zweifel daran, wer der Autor dieser Botschaft ist. Schon mit dem ersten Satz wird deutlich gemacht: Es geht nicht um menschliches Wort, sondern es ist das »Wort Gottes« (1), das hier verkündigt wird.

Dies wird auch sichtbar, da die Verben (1) »geschah« und »geschaut« deutlich machen, dass diese Worte nicht aus dem Inneren des Propheten kommen, sondern von außen an ihn herangetragen werden.

Wenn Gott kommt, dann geschieht etwas. Dem wollen wir nachgehen.

Gottes Volk ist ihm wichtig

Adressat dieser Botschaft ist zuerst einmal das Volk Gottes, darüber hinaus werden aber alle Völker angesprochen (2). Deutlich wird dadurch, dass Gott sein Volk zur Rechenschaft zieht und dies auch öffentlich macht. Schuld wird nicht unter den Teppich gekehrt, sondern wird klar benannt.

Wo Menschen sich vor Gott zurückziehen, ihn einen frommen Mann sein lassen, dreht Gott die Bewegung um: Er kommt zum Menschen. Für die Ohren der damaligen Menschen aber ist es erschreckend: Der »Tempel Gottes« (2) sei nicht auf dem Zion? Gott werde herabfahren auf die Höhen der Welt. Hatten sie sich doch vorgestellt, dass Gottes Tempel der Tempel in Jerusalem sei. Hier kann uns nichts passieren. Hier sind wir sicher, so dachte das Volk. Gottes Antwort ist ernüchternd: Er wohnt nicht mitten im Volk, sondern kommt von außen in die religiöse Selbstsicherheit der Gotteskinder.

Gottes Wort warnt

Welchen Inhalt hat aber nun die Botschaft? Gott warnt vor den Übertretungen des Volkes. (5) Dabei hat er zwei Blickrichtungen. Zum einen klagt Gott die Übertretungen des Nordreiches an. Genannt ist Samaria, die Hauptstadt des Nordreiches. Samaria steht für eine Religionspolitik, die beide Religionen – den Götzenglauben und den Glauben an Jahwe – nebeneinander stehen ließ. Hierbei sollte »jeder nach seiner Façon selig« werden«. Auf der anderen Seite steht die Religionspolitik des Südreiches: In Jerusalem im Tempel hat alles seinen Platz. Beides ist vor Gott nicht in Ordnung. Es gibt nur einen Gott, der anzubeten ist. Die Warnung besteht nun darin, dass Gott schildern lässt, dass alles, auf das man sich verlassen hat, zusammenbrechen wird. Aus Stadtmauern werden Weinbergmauern (6), steinerne Götzenbilder werden zerbrochen – und auch Jerusalem wird nicht verschont bleiben (9), die Plage Gottes (9!) wird bis vor die Tore Jerusalems reichen. Ab Vers 10 stoßen wir auf Wortspiele, die im Deutschen nur schwer wiedergegeben werden können. So klingt der Ort »Bet Leafra« im Hebräischen wie »Staubhausen«. Der Hebräer liest also: »In Staubhausen wälzen sie sich im Staube« (10).

Was aber bleibt am Ende dieser Gerichtsansage? Sollten wir heute Gericht in unseren Gemeinschaftsstunden predigen?

Gottes Wort ist Jesus Christus

Auch bei uns gibt es falsche Sicherheiten. »Gott ist die Liebe« ist nicht nur ein bekanntes Lied, sondern auch ein Bibelwort (1.Joh 4,16). Aber wer dies als Ruhekissen (»Alles ist erlaubt«) nimmt, wird sich wundern. Wir Menschen werden schuldig – vor Gott und vor Menschen. Es ist wichtig, dass wir einen Ausweg aus Schuld und Sünde aufzeigen. Diesen einzigen Ausweg gibt es, und er heißt Jesus Christus. Er vergibt dem, der bereut und um Vergebung bittet. Ohne Bitte um Vergebung kann es keine Vergebung geben. Ein Vergleich von Mi 1,1 mit Joh 1,1 ist dabei durchaus angebracht. Jesus Christus ist das eine Wort Gottes. Er schenkt Vergebung dort, wo Menschen sich auf ihn verlassen. »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich« (Joh 14,6).

Fragen zum Gespräch

- Wie würde heute die Botschaft des Propheten lauten? Wo haben wir uns in unseren Kreisen eine falsche Sicherheit angewöhnt?
- Wie geht der Prophet mit der Botschaft um (Mi 1,8)? Vergleichen Sie Michas Reaktion mit der Daniels (Dan 9,3ff.).
- Annahme der Vergebung bedeutet, dass ich Schuld erkannt habe. Wie können wir mit Menschen reden, die sich keiner Schuld bewusst sind? Welche Aufgabe könnten hier die Zehn Gebote neu übernehmen? *Gottfried Holland*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 2: Anspielszene oder kurze Erzählung darüber, wie ein Kind bewusst ungehorsam ist und Dinge falsch macht. Dann kommt der Vater, nimmt es an der Hand und sagt: »Ich habe mit dir zu reden!« Was wird er dem Kind wohl sagen? ➜ Was hat Gott seinem Volk damals und uns heute zu sagen? Wollen wir es hören?

Zu V. 9ff.: Wir suchen auf einer **Landkarte des Alten Testaments** die genannten Städte, gegen die Micha hier Anklagen Gottes vorbringt. Dann legen wir eine **Landkarte von Deutschland** auf und nennen schmerzliche Tatsachen von heute, die unser Gebet herausfordern. Beispiele: Berlin – die Mehrheit ist gegen Religionsunterricht. Marburg – es gab im Mai 2009 große Auseinandersetzungen und Angriffe um einen Seelsorgekongress … usw.

Lieder: Monatslied, 605, 436

Sonntag, 18. Oktober 2009

Micha 2
Das Prinzip biblischer Prophetie: Sünde aufzeigen – Heil verkündigen

Micha tritt im Auftrag Gottes unerschrocken und vollmächtig auf. Micha ist von seiner Berufung durch Gott, den Herrn felsenfest überzeugt, wenn er sagt: »Ich bin erfüllt vom Geist des Herrn, von Recht und Kraft, Israel seine Sünde anzuzeigen« (Mi 3,8). Der Geist Gottes bewirkt in Micha sein kritisches, unerschrockenes und mutiges Auftreten gegenüber den Mächtigen und Reichen. Wie sieht das bei uns, in unserem Leben in unseren Gemeinschaften und Gemeinden ganz praktisch aus? Hören wir die Stimmen der Brüder und Schwestern, die vom Geist Gottes erfüllt sind? (Vom Geist Gottes erfüllt, nicht vom Geist des ständigen Nörgelns!). Hören wir sie noch, die Propheten, die heute noch auf Sünde hinweisen? Uns liebevoll und geschwisterlich zeigen, wo wir uns als Einzelne und als Gemeinschaft vom Willen Gottes, seinen Geboten entfernen, unsere eigenen Wege gehen, unsere eigenen Visionen mit den Plänen Gottes verwechseln?

Wir gehen mit der Gabe Gottes, der Prophetie dann biblisch um, wenn wir uns bewusst sind, dass es das Prinzip, die Grundlage der biblischen Prophetie ist, Sünde, Schuld und Unrecht klar beim Namen zu nennen. Nichts anderes tut Micha hier im Text, wenn er als Prophet Gottes aufsteht.

Micha verurteilt die unersättliche Habgier der Mächtigen und Reichen aufs Schärfste (V. 1–5)

Vermutlich befindet sich Micha in Jerusalem, dort hatten die Reichen, Mächtigen und einflussreichen Männer und Familien ihre Paläste und luxuriösen Stadtwohnungen. Micha kennt sich in der Szene der Reichen und Schönen gut aus. Micha weiß, wie die damalige Oberschicht denkt, welche Pläne in den Köpfen kreisen, um immer noch reicher, noch mächtiger zu werden. Ein regelrechtes Scheltwort, eine Standpauke, biblisch gesprochen einen Weheruf richtet Micha gegen die skrupellosen Grundbesitzer (V. 1–2). Rund um die Uhr, Tag und Nacht sind sie besessen von dem einen Gedanken, immer noch mehr Besitz anzuhäufen. Hemmungen kennen diese Leute nicht. Sie haben genug Geld, genug Einfluss und genug Macht, um selbst vor der unrechtmäßigen Aneignung fremden Besitzes nicht zurückzuschrecken. Gott kann dieses Verhalten nicht länger hinnehmen. Micha steht auf und spricht im Auftrag Gottes ein Drohwort (V. 3). Gott selbst dreht nun den Spieß um: Wer die Gebote Gottes missachtet, wer Gott selbst missachtet, mit Gott nicht rechnet, Gott im Leben links liegen lässt, den erwarten selbst schlimme Zeiten. Micha öffnet den Blick in das Herz des einen, absolut gerechten und lebendigen Gottes. Dem Gericht Gottes, der Verantwortung vor Gott kann sich kein Mensch entziehen. Micha macht angesichts des zum Himmel schreienden Unrechts unmissverständlich klar: Gott, der gerechte Herr und Richter, zieht jeden Menschen für sein Handeln zur Verantwortung. Wer Gott nicht ernst nimmt, weder im privaten noch im beruflichen Leben, für den wird das schlimme Folgen haben (V. 4.5). Das Gericht Gottes, so die Ankündigung Michas, wird das ganze Volk treffen, wird das ganze Volk ins Verderben reißen. Das Land wird von Feinden überrannt und erobert werden. Durch ihre unersättliche Habgier stürzen die wenigen Reichen das ganze Volk ins Verderben. Wenn in einem Volk die Sünde, das Unrecht, Habgier, Geiz und Korruption die Gesellschaft durchdringen, Gott selbst und auch seine Gebote keine Beachtung mehr finden, dann hat das Folgen für alle! Das Gericht Gottes wird über das ganze Volk ergehen. Das ganze Volk wird ins Verderben gestürzt. Gott nimmt das ganze Volk in die Verantwortung, ins Gericht. So die deutlichen Worte des von Gott berufenen Propheten Micha. Dass diese düsteren Worte bei den Betroffenen keinen Gefallen finden, erstaunt nicht.

Micha muss sich den Angriffen der Mächtigen und Reichen aussetzen. (V. 6–11)

Die Betroffenen wollen die prophetische Botschaft nicht hören. Micha selbst erzählt uns von der Reaktion seiner Zuhörer (V. 6). Die Betroffenen unterstellen Micha, er würde »geifern« (Luthertext). Dieses alte, heute kaum noch gebräuchliche Wort meint, Micha solle aufhören, Speichel ausfließen zu lassen. Heute würden die Betroffenen sagen, Micha solle endlich aufhören mit dem »Gesabber«. Über den Männern Gottes den Spott reichlich auszuschütten, sie und ihre Botschaft ins Lächerliche zu ziehen, war von jeher der einfachste Weg, das Wort Gottes, seinen Ruf zur Umkehr an

sich abprallen zu lassen. Wer kennt sie nicht – die Situationen, wo Christen und ihr Herr lächerlich gemacht werden. In so genannten Comedy-Shows flimmern Woche für Woche Gotteslästerungen übelster Kategorien quer durch alle Fernsehkanäle. Und manche Tageszeitung spart nicht an regelmäßiger Blasphemie. Ganz zu schweigen von den kleinen Sticheleien im Alltag unter Kollegen und Mitschülern. Micha jedenfalls spielt den Ball zurück, indem er sagt: »Geifert ihr nicht! Sabbert nicht!« Die Gegner sind sich aber sicher: Dieses Gericht, von dem Micha spricht, wird sie nicht treffen. Die Gegner haben gute theologische Gründe für ihre scheinbare Sicherheit (V. 7): Sie berufen sich auf die Tradition, auf den Glauben der Väter. Uns wird schon nichts passieren. Gehören wir etwa nicht zum Hause Jakobs, zum Volk des Heils? Über dem Haus Jakobs, dem Volk Israel schwebt doch nicht Gottes Fluch, sondern sein Segen? Was für Abraham gegolten hat, das gilt auch für uns (1.Mose 12,3). Welch schräge Theologie verkündigst du, scheinbarer Prophet?

Micha lässt sich nicht einschüchtern, weiß er doch darum, dass es in Gottes Familie den Status der Enkel und Urenkel nicht gibt. Es gibt bei Gott nur den Stand des Gotteskindes. Micha spricht seinen Gegnern das Recht ab, die Verheißungen Gottes auf sich zu beziehen. Micha legt nach, indem er noch einmal (für uns heute weitgehend unklar bleibende) Beispiele für Fehlverhalten aufzeigt (V. 8–9). Micha schließt, indem er auf das bevorstehende Gericht Gottes hinweist (V. 10). Micha distanziert sich von den falschen Propheten, die dem Volk nach dem Mund reden (V. 11).

Micha verkündet die Befreiung und Sammlung der Kinder Israels, das Heil (V. 12–13)

Dieser plötzliche Umschwung von der Droh- zur Frohbotschaft führt in der Auslegungsgeschichte immer wieder dazu, dass Forscher die Echtheit dieses Prophetenwortes (V. 12–13) anzweifeln. Dem ist klar entgegenzusetzen, dass der Auftrag biblischer Propheten nie nur auf die Drohbotschaft beschränkt ist, sondern immer auch den Trost des unter sozialer Ungerechtigkeit, Verunglimpfung und Verfolgung leidenden echten Gottesvolkes, die Frohbotschaft umfasst. Das Prophetenwort ist immer auch Heilsbotschaft für die aufrichtige Herde der Kinder Gottes: Am Ende des Abschnittes spricht Gott selbst, der gute Hirte (Ps 23), wenn Micha verkündet: »Ich will sie wie Schafe miteinander in einen festen Stall tun …« (V. 12). Hören wir in V. 13 aus dem Mund des Propheten nicht die Stimme des messianischen Hirten, der von sich im Neuen Testament als Sohn Gottes sagt: »Ich bin der gute Hirte … Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh 10,14.27f.).

Fragen zum Gespräch

- Was beinhaltet unser Verständnis von Prophetie?
- Wie gehen wir damit um, dass Gott und sein Wort immer wieder auf Missachtung, Spott und Hohn fallen?
- Welche Erfahrungen der Frohbotschaft tragen uns im Glauben?

Pfarrer Jochen Wolber, Aidlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Kleine Anspielszene: Ein Kind nimmt einem anderen gewaltsam sein Spielzeug weg und tut so, als ob es seines wäre … Die Mutter muss eingreifen und veranlassen, dass es wieder in Ordnung gebracht wird. ➜ Gott übersieht nicht, wo Unrecht geschieht, und fordert Gerechtigkeit!

Anregung: Politiker (»Machthaber«) stehen auch heute in großen Herausforderungen. Können wir einen einladen, der berichtet und uns sagt, wo wir für ihn beten können? Oder: Etwas von einem Politiker erzählen und Gebetsanliegen nennen.

Lieder: Monatslied, 445, 14

Sonntag, 25. Oktober 2009

Micha 3,1 – 4,8
Alles verloren und doch nicht ganz am Ende

Überblick

In Kapitel 3 spricht der Prophet Micha eindringlich mit seinen Zeitgenossen. Die Verse 2–3 malen ein grausam kannibalistisches Bild. Die ganze Schwere der Schuld Israels und das Ausmaß des daraus resultierenden Gerichts Gottes werden

sichtbar. In drastischer Sprache protestiert der Prophet gegen den Missbrauch und die Willkür der Macht. Dabei geht er in drei Urteilssprüchen die politischen Machthaber in Israel (V. 1–4: ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Herren im Hause Israel), ebenso die religiösen Vorsteher (V. 5ff.: ihr Propheten) und zusammenfassend beide Gruppen (V. 9–12) hart an. Nach Gottes Willen sollten die Verantwortungsträger des Volkes die Bundesordnung ihres Gottes achten und bewahren. Aber ihr Regierungsstil heißt Ausbeutung und Egoismus. Die unausweichliche heilige Konsequenz heißt: Gericht (jeweils eingeleitet mit »darum« in V. 4; 6; 12). Ist das nun das letzte Wort? Mündet Gottes Weg mit seinem treulosen Volk in der Katastrophe der Zerstörung Jerusalems (V. 12)? Es scheint, als ob es angesichts der katastrophalen Missstände in Gottes Volk zu spät ist.

Aber – blicken wir auf Kap. 4: Zum vernichtenden Gerichtswort des heiligen Gottes stellt er selbst die lebenstiftende Heilsweissagung. Zur Drohung tritt die Tröstung, neben die verdiente Verurteilung stellt Gott selbst seine unverdiente Verheißung:

Gottes Weg geht durch Gericht zur Gnade. Hinter dem schroffen Übergang von Kap. 3 zu Kap. 4 leuchtet Gottes unfassbare Barmherzigkeit hell auf. Dem Zionsberg in Jerusalem, dem Ort des vermeintlichen Niedergangs werden eine glänzende Zukunft und eine überragende Weltbedeutung vorausgesagt. Jerusalem wird erhöht werden (V. 1), die Völker werden zum Haus Gottes strömen (V. 2), Gottes Weisung wird universal gehört und angenommen (V. 3a), und endgültiger Friede sowie persönliche Sicherheit samt Wohlstand werden sich ausbreiten (V. 3b+4). Und schließlich wird Gottes Leib- und seine Seelsorge heilsam sichtbar werden. Er wird sammeln, zusammenbringen, Erben geben (V. 6) – eine wahrhaft königliche Aufgabe (V. 7+8).

Um die Dichte unseres Abschnittes besser zu erfassen, hilft ein kleiner Überblick:

Systematischer Aufbau unseres Bibelabschnitts:

Anklage und Urteil – so steht es um uns

Kap 3: V. 1–4 Das Versagen der weltlichen Herrscher: Ausbeutung und Korruption
=> Gott wird sich verbergen (4)

V. 5–8 Das Versagen der geistlichen Vorsteher: Verfälschen des Gottesworts
=> Gott wird schweigen (6+7)

V. 9–12 Das Versagen der Mächtigen: Stolze Heilssicherheit und falsche Selbstgenügsamkeit
=> Der Zion wird zerstört (12)

Gott schafft neues Heil – mehr als ein Traum

Kap 4: V. 1 Der heilige Berg – Ort der Zuflucht

V. 2 Die Wallfahrt der Völker – Ort des Gottesdienstes

V. 2b Das klare Gotteswort – hören und gehorchen

V. 3 Das Friedensprogramm – Gott schmiedet den Frieden

V. 4 Gott schafft Sicherheit und Schutz

Ergebnis: V. 5 Gott ist unvergleichlich größer.

Gott heilt sein Volk – das kann nur der Messias

Kap 4 V. 6 Er heilt, was zerbrochen ist

V. 7+8 Er wird sichtbar die Königsmacht ergreifen.

Konsequenzen für uns

Unser Bibelabschnitt verdeutlicht die besondere Verantwortung der »Häupter und Herren« – es geht um den politisch-gesellschaftlichen Aspekt, aber auch um den kirchlichen Bereich.

Wo wir – vielleicht auch nur im Kleinen – Verantwortung mittragen oder Macht ausüben, da sind wir gefordert, gute und treue Haushalter Gottes zu sein. Und allesamt sind wir aufs Neue verpflichtet, die vielerlei Machthaber in unserer Zeit betend zu begleiten.

Erst im Licht des Gerichts wird die Gnade in ihrer Größe recht erkannt. Darum müssen wir uns aufs Neue dem aufdeckenden Licht Gottes stellen. Vor dem heiligen Gott haben wir keinen Bestand. Vor ihm sind wir am Ende. Allein seine Barmherzigkeit kann uns retten, denn er hat Frieden mit uns vor.

Jerusalem – Stadt des Friedens, Stadt der Gewalt, das wurde bis heute vielfach Realität. Unser Abschnitt fragt uns an, wo unser Heil verankert ist (V. 11b) und wo wir uns dem Gewicht der Unheilsworte Gottes allzu schnell verschließen oder aber entschuldigend auf andere verweisen.

Wie Jerusalem, so hat auch die Kirche keine Bestandsgarantie und Hoffnung aus sich heraus. Beides können wir uns immer nur aus Gottes barmherziger Hand schenken lassen.

Eine wunderbare Messiasverheißung! Kap. 4,1-4 reißt Gottes Zukunft für die ganze Welt auf. V. 7 verheißt den wahren König. Von hier aus geht über Micha 5,1–5 (die große Messiasverheißung über

Bethlehem) eine direkte Linie zu Jesus Christus. Und von Kreuz und Auferstehung dann weiter zu den letzten Tagen, wenn Gott sein endzeitliches Versprechen an Zion in aller Tiefe erfüllen wird.

Schwerter zu Pflugscharen – dies ist das bekannte Motto der Friedensbewegung. So sehr der Wunsch verständlich und aller Einsatz dafür nötig ist: Gottes Verheißungen gehen nicht in menschlichen Erneuerungsbewegungen auf. Er macht uns zu Friedensboten, die seinen Frieden verkünden und leben. Wir aber sind nicht die Friedensarbeiter, die seinen Frieden erst herstellen müssen. Wahrer Friede wird, wenn wir auf den Fürsten des Friedens hoffen: Mi 5,4: »Und er wird der Friede sein!«

Fragen zum Gespräch

- Wie konkret sieht die Verantwortung aus, die wir für unser Land, für unsere Kirche und unsere Gemeinschaften tragen?
- Unser Abschnitt enthält zahlreiche Verheißungen Gottes. Welches Treueversprechen nehme ich als Mut- und Hoffnungswort in die neue Woche mit?
- Wir leben in einer gefallenen Welt. Sind angesichts dessen die Aussagen in Kap. 4,1–5 (lediglich) Zukunftshoffnung für Gottes endzeitliches Reich, oder haben sie auf unser Heute einen Einfluss? *Pfarrer Jochen Hägele, Markgröningen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu 4,3: Im Internet unter www.un.org/events/peace_day99/swords.gif findet man ein Bild des **Denkmals** zu diesem Vers vor dem **Gebäude der Vereinten Nationen** in New York. Es wurde 1959 von der Sowjetunion (!) gestiftet. Wir zeigen es und überlegen: Was wollten die Sowjets damit sagen? Kann die UNO Frieden schaffen? Wie sieht der Weg zum Frieden aus? Siehe 4,2!

Lied: Friede, Friede, Friede sei mit dir … (GL 578)

Lieder: Monatslied, 134, 591

Sonntag, 1. November 2009

Micha 4,9 – 5,14 Gottes Antwort auf einen Notschrei

Die Lage für Gottes Volk ist bedenklich:
- Es fehlen jetzt eine Führungspersönlichkeit und fähige Berater (4,9).
- Jetzt wird es aus seiner Heimat vertrieben (4,10).
- Jetzt rotten sich die Feinde zusammen (4,11).
- Jetzt ist es zum Zerraufen (4,14).

Dieser bedenklichen Lage folgt die Verheißung: Die jetzige Lage wird sich dort (4,10+12) total verändern.

Hier versucht Gottes Wort uns den Horizont zu erweitern. Wir sollen nicht nur auf die trostlose Situation, das Jetzt sehen, sondern auf Gottes Tun vertrauen und auf seine Antwort warten. Wer nur auf das Jetzt sieht, dem wird es gehen wie einem Pferd mit Scheuklappen, das nur den kleinsten Ausschnitt des Weges sieht, der vor ihm liegt.

Woher kommt die Not?

Sie schreien, es sei kein König da (4,9), dabei hat sich der HERR gerade als ihr König vorgestellt (4,7). Sie rufen nach Beratern, weil sie merken, dass ihre jetzigen Berater, die Zauberer und Zeichendeuter (5,11) ihnen keine wirklichen Antworten geben, ihnen nichts bringen.

Ja, jetzt ist ihnen zum Heulen zu Mute, weil sie aus ihrer Sicherheit vertrieben werden (4,10). Die Feinde verspotten Gottes Volk (4,11). Nicht wegen ihres schlechten Verhaltens, sondern weil ihnen Gott nicht helfen würde, weil er sie »dahingegeben« hätte.

Ihre Not kommt daher, weil sie zu oft auf falsche Helfer gesetzt haben, auf die menschliche Hilfe.

Woher kommt die Antwort auf den Notschrei?

Der Vater im Himmel gibt eine doppelte Antwort auf den Notschrei:

1. Die Rettung in Babylon: Dort (4,10), wo sie meinen, dass alles aus sei, dort in Babylon wird der HERR sie erretten und erlösen.

Es ist im Grunde das Geschehen von Golgatha: Eigentlich dachten alle Jünger, das Kreuz sei das Ende von Jesus Christus und ihrer Hoffnung. Aber gerade dieses Ende ist unsere Rettung und Erlösung: ohne Kreuz kein Heil!

2. Gottes Antwort auf die Not seines Volkes und

Aus dem kleinen, unbedeutenden Ort Bethlehem im Südreich Juda kommt der Messias, der Friedensherrscher Jesus Christus.

das Gespött der Heiden wird in Micha 5 konkret: Er beruft einen Friedensherrscher (5,4) aus Bethlehem (5,1).

Aus dem kleinen, unbedeutenden Ort im Südreich Juda sendet der Vater im Himmel einen Friedensherrscher für das Nord- und Südreich.

Dabei hatte aus Bethlehem keiner etwas erwartet. Schon damals nicht, als David zum König gesalbt wurde (1.Sam 16). Aber aus diesem Ort kommt der Herr über ganz Israel her (5,1), kommt derjenige, der das Süd- und das Nordreich wieder vereinigen wird (5,2).

Das wäre, wie wenn im Jahr 1970 jemand gesagt hätte, dass aus einem kleinen, unbedeutenden Ort in der DDR die erste Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland käme. Jeder hätte diese Person für verrückt erklärt.

Aber Gottes Wort behält Recht: Aus dem kleinen, schwachen und niedrigen Bethlehem kommt der Messias, der Friedensherrscher: Jesus Christus. So wie Maria es später bekennen wird: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, er erhebt die Niedrigen (Lk 1,48+52).

Fragen zum Gespräch

- Wo kommt in der Bibel ein Notschrei vor, und wie antwortet Gott darauf?
- Was sind unsere falschen Helfer?
- Wo hat Jesus aus unseren Schwächen (unserem »Bethlehem«) Hilfe entstehen lassen?

Pfarrer Ulrich Holland, Bad Teinach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu 5,1: Wer kommt aus welchem Ort? Mit manchen biblischen Orten verbinden wir biblische Namen. Wer kann diese Orte und Namen richtig zuordnen (Doppelnennung möglich)? Auf einem Plakat notieren und durch Striche verbinden lassen: **Orte:** Haran – Kapernaum – Tischbe – Jericho – Moreschet – Nazareth – Bethlehem – Tarsus. **Personen:** Maria + Josef – Laban – Rebekka – Zachäus – Elia – Petrus – Andreas – Micha – Paulus.

➜ Hier bekommt der kleine Ort Bethlehem eine große Verheißung, die erst rund 700 Jahre später in Erfüllung ging!

Lieder: Monatslied, 61, 497, 578

Zweimal ein Vierteljahrhundert bei den Apis

Marianne Dölker-Gruhler und Helmut Volz feiern 25-jähriges Dienstjubiläum

Was für ein Jubiläum! 25 Jahre als Hauptamtliche bei den Apis zu sein – das ist ein Grund zum Gratulieren, zum Danken und zum Feiern. Innerhalb von zwei Wochen haben wir dieses seltene Jubiläum nun gleich zweimal hintereinander: Helmut Volz und Marianne Dölker-Gruhler feiern ihr persönliches Api-Vierteljahrhundert. Das gibt mir doppelten Anlass, an dieser Stelle einige persönliche und zugleich öffentliche Worte an euch beide zu richten.

Liebe Marianne,

seit dem 1. Oktober 1984 stehst du in Diensten der Apis. Als Gemeinschaftsdiakonin in Reutlingen hast du angefangen. 1991 wurdest du Landesbeauftragte für Kinderarbeit. Ab 2002 hast du die Familien- und Gemeinschaftsarbeit besonders in den Blick genommen; jetzt begleitest du familienbedingt insbesondere die Entwicklung unserer Gemeinschaftsarbeit. Du bist aus der Api-Arbeit überhaupt nicht wegzudenken. Du bist selbst Api mit Leib und Seele. Du liebst deine Apis, vielleicht leidest du auch manchmal etwas an ihnen, jedenfalls setzt du dich mit Herzblut für sie ein. Du entwickelst neue Ideen. Wie viele Impulse du in den vergangenen Jahren in die Arbeit eingebracht hast, ist nicht zu ermessen. Allein die vielen »Sonntagstreffs« im Land gehen auf deine Initiative zurück. Bei aller Innovationskraft arbeitest du doch stets sorgfältig, besonnen und umsichtig. Für mich gehörst du zum »Gesicht« unseres Verbandes. Viel mehr wäre zu sagen. An dieser Stelle einfach ein herzliches Danke für deine Treue, deine Liebe, deine Kraft und deine Zeit! Danke für deine Freundlichkeit! Danke, und da schließe ich deinen Ehemann Rainer und deine Familie mit ein, für deinen Dienst! – Ich freue mich, dass du dich weiter bei uns einbringst und wir gemeinsam Gemeinschaftsarbeit gestalten können. Seid gesegnet!

Lieber Helmut,

seit dem 15. September 1984 bist du in unserem Verband im Dienst des Herrn unterwegs. Zunächst im Bezirk Balingen, dann seit Februar 1995 im Bezirk Lindau. Von der rauen Alb an den schönen Bodensee führte dein Weg. Dass du uns als Verband auf all diesen Wegen über diese lange Zeit hinweg die Treue gehalten hast, ist ein großes Geschenk. Deinen Dienst empfinde ich als besonders wertvoll. Du tust ihn in aller Bescheidenheit, zurückhaltend, aber in großer Treue und mit einem besonderen Blick für den Einzelnen. Du bist im Wort Gottes zuhause und führst andere mit einem seelsorglichen Blick darin ein. Du begleitest viele im Gebet. Du denkst daran, wenn andere einen besonderen Tag haben, du grüßt persönlich und herzlich mit einem Bibelwort, du gestaltest Gemeinschaft, indem du Beziehungen pflegst, und bist so im besten Sinne des Wortes ein Gemeinschaftspfleger. Solche Zuwendung tut gut. Sie ist wie ein kleiner Gruß unseres Herrn. Danke für diesen Blick für die Menschen! Danke für deinen treuen Dienst und deine Herzlichkeit! Hab Dank für deine liebevollen Mühen um unsere Gemeinschaften, für deine Geduld! Danke für alle Meilen, die du mit vielen gegangen bist und noch gehst! Danke für die Segensspuren, die du auf diese Weise ziehst. – Dieser Dank gebührt in vielerlei Hinsicht auch deiner Frau Annetraut. Es ist gut, dass ihr weiter bei uns bleibt und im Oberland für unsere Api-Arbeit einsteht! Dafür und für euch persönlich Gottes reichen Segen! *Steffen Kern*

»Liebe Gerda, geh mit Gottes Segen!«

Zum Abschied von Gerda Schumacher aus der Geschäftsstelle

Gerda Schumacher geht in den Ruhestand. Das ist für uns alle in der Geschäftsstelle sehr bedauerlich. Sie ist aus der Arbeit schlicht nicht wegzudenken. Eine ihrer Hauptaufgaben war bis zu dieser Ausgabe die Redaktion des Gemeinschaftsblattes. Sie führte das Protokoll im Landesbrüderrat. Als Sekretärin des Vorsitzenden hatte sie überdies mit nahezu allen Vorgängen in unserem großen Verband zu tun. Nach sieben Jahren bei uns Apis in Stuttgart und davor Jahrzehnten Erfahrung in Marburg und der von ihr so geliebten Schweiz auf Chrischona beginnt nun ein neuer Lebensabschnitt. Was ihr höchst zuverlässiger Dienst, ihre kommunikative Kompetenz, ihr Gespür für Sprache, aber auch ihr Feingefühl für Menschen – kurz: Was ihr Dienst für mich persönlich gerade im ersten Jahr meines Dienstes bedeutete, lässt sich innerhalb dieser wenigen Zeilen nicht ansatzweise angemessen ausdrücken. Gleichwohl nun ein von Herzen kommender persönlicher Gruß in Reimform, verbunden mit herzlichem Dank und höchster Wertschätzung.

Liebe Gerda,
du hast das Büro in der Hand.
Du bist sorgsam und gewandt
und verlässlich noch dazu.
Und keine tippt so schnell wie du.

Du kennst Termine, Daten, Fristen.
Du führst Kalender, Pläne, Listen
und dazu, das ist das Tolle,
auch noch die besten Protokolle.

Du machst »das Blatt«, die Redaktion,
du hängst tagelang am Telefon,
du liest, du schreibst, du korrigierst,
damit du alle informierst.

Du bist mehr als nur »die rechte Hand«:
die gute Seele, der Verstand!
Du hast den Überblick alleine.
Und dem Chef, dem machst du Beine.

Wenn er die Übersicht verliert,
bist du noch lang nicht irritiert,
du siehst, du ordnest, du hilfst weiter.
Dann sind alle wieder heiter.

Davos, Thun und Berner Oberland.
Das sind nun Ziele für den Ruhestand.
Das ist für dich ein echter Reiz.
Dich zieht es in die schöne Schweiz.

Wir lassen dich nur ungern ziehn
und kommen nun doch nicht umhin:
Wir wünschen dir auf allen Wegen,
Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

Liebe Gerda, zum Schluss das, was mir darüber hinaus zu sagen ein echtes Bedürfnis ist: Hab herzlichen Dank! Danke für deine treue Begleitung durch mein erstes Jahr als Vorsitzender! Danke, dass du dich nochmals auf »einen Neuen« eingelassen hast! Danke für deine Offenheit, deine Hilfe, deinen guten Rat in so vielerlei Hinsicht! Es hätte für mich an dieser Stelle niemand Besseren geben können. Danke auch für alle bleibende Verbundenheit! Du bleibst ja, gewiss von einigen Bergtouren abgesehen, im Ländle. Nun sagen wir ein herzliches »Gott mir dir«! Sei auch in deinem dritten Lebensabschnitt unserem treuen Herrn befohlen!

Dein Steffen Kern

»Ein Glücksfall«

Ein persönlicher Dank und Segenswunsch vom Vorsitzenden i.R.

Der Eintritt in den Ruhestand ist Anlass genug, Gerda Schumacher einen besonders herzlichen, kräftigen und öffentlichen Dank auszusprechen. Nachdem ihre Vorgängerin Inge Pfisterer nach fast 40 Jahren in den Ruhestand trat, war Gerda Schumacher für uns ein »Glücksfall«, eine außerordentliche Führung Gottes. Durch ihre Rückkehr in ihre Heimat und den Ruhestandsort Weilheim/Teck hatte sich eine Tür aufgetan. Sie brachte durch ihre langjährige Verantwortung als Chefsekretärin eine enorme und nicht zu übertreffende Erfahrung und Kompetenz mit. Ergänzt wurde dies durch ihre schnelle Auffassungsgabe, ihr zügiges Arbeitstempo, ihr verantwortungsvolles Mit-Denken sowie eine umfassende Personalkenntnis aus dem Bereich von Gemeinschaft und Kirche. So konnte sie nahtlos als »meine« Chefsekretärin die vielfältigen Aufgaben anpacken. Ich wusste die Erledigung bei ihr in besten Händen. Sie hat sich um den Verband wirklich verdient gemacht. Ihren neuen Lebensabschnitt begleiten wir mit herzlichen Segenswünschen. Ich möchte ihr das Wort mitgeben: »Wahrlich, das ist Gott, unser Gott, für immer und ewig. Er ist's, der uns führt« (Psalm 48,15).

Otto Schaude, Reutlingen

Personelle Veränderungen

Berufungen und Verabschiedungen seit Juli 2009

Unter den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gab es seit Juli 2009 folgende Veränderungen:

Birgit Schneider absolviert gegenwärtig eine Zusatzausbildung und ist deshalb neu zu 70 Prozent als Landesbeauftragte für Kinderarbeit angestellt. Ihren bisherigen Dienstanteil im Verbund Mittlere Alb hat Jochen Baral übernommen.

Zum 31. August ist *Kurt Rossmann* aus dem Dienst in unserem Verband ausgeschieden. Er war bisher im Verbund Heilbronn tätig.

Tami Schlipphak wird ihren Dienst in unserm Verband beenden und eine weitere Ausbildung machen.

Wir danken allen genannten Mitarbeitern ganz herzlich für ihren bisherigen Dienst, wünschen Gottes Segen für den weiteren Weg und grüßen mit einem Wort aus Psalm 34,8: »Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.«

Berufungen

Der Landesbrüderrat hat seit Juli 2009 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

Als **Bezirksbruder:**
Bezirk Leonberg:
Manfred Binder, Rutesheim
Bezirk Göppingen:
Ekkehard Köhler, Adelberg
Bezirk Creglingen:
Karl Georg Melber,
Weikersheim-Elpersheim

In **Arbeitskreise:**
Freizeitarbeitskreis:
Esther Knauf, Ilshofen

Berichtigung:
Nicht Christoph Hohloch, sondern *Dr. Michael Hohloch* wurde in das Leitungsteam der Silberburg in Reutlingen berufen.

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für die zum Teil langjährigen Dienste:

Als **Bezirksbruder**:
Bezirk Tübingen:
Martin Holland, Tübingen
Bezirk Leonberg:
Alfred Schweizer, Gerlingen
Bezirk Öhringen:
Fritz Pröllochs, Ingelfingen

In **Arbeitskreisen**:
Arbeitskreis Frauen:
Vreni Schilke, Kirchheim/Teck
Freizeitarbeitskreis:
Jochen Baral, Göppingen

Der Liederkalender 2010 ist da!

Mitten im Sommer denken wir schon ans neue Jahr. Da ist noch keine Schneeflocke gefallen und kein Neujahrslied gesungen. Das Durchblättern des Kalenders macht Vorfreude. Viele bekannte Lieder für Alt und Jung prägen den Kalender. Er ist ein Wandschmuck, ja. Aber er hat einen viel höheren Wert. Ein Blick auf den Kalender, und schon beginnt das Lied im Kopf zu singen. Sicher kennen Sie das. Und diesen Wert wollen wir hochhalten. Glaubenslieder sollen tief verinnerlicht werden. Gottesbegegnung geschieht auch im Lied. Kreuzestrost wird nicht selten durch Töne transportiert. Und dann haben Sie Mut! Das eine oder andere neue Lied macht neugierig: Welcher Text steht dabei? In welchem Liederbuch kann ich es nachschlagen? Wer könnte mir die Melodie beibringen? Vielleicht aber greifen Sie selbst zum Instrument und beginnen ein Lied zu singen, das eine große Breite von Christen in Deutschland zurzeit singt. So werden Sie Teil einer lobenden, betenden, singenden Gemeinschaft.

Der Liederkalender kann in jeder Buchhandlung bestellt werden. Darüber hinaus können Sie in der Geschäftsstelle eine Sammelbestellung aufgeben. Jeder

verkaufte Kalender erbringt einen Erlös für unsere Arbeit im Verband. *Matthias Hanßmann, Herrenberg*

Lieder, die mit mir gehen
Der Liederkalender für die ganze Familie
ISBN 978-3-866030-65-7
Preis im Buchhandel: 7,95 Euro

»Gemeinschaft« in neuer Gestalt

Ab November: Ein neues Gemeinschaftsblatt

Unser Gemeinschaftsblatt ist ein großer Schatz. Seit Jahren und Jahrzehnten wird es landauf, landab intensiv gelesen. Es ist aus unserer Verbandsarbeit nicht wegzudenken, ist es doch ein wichtiges Medium, das viele auch gerne an Nachbarn, Bekannte und andere Interessierte weitergeben.

Feste Bestandteile sind die wöchentlichen Auslegungen zu den fortlaufenden Bibeltexten. Sie werden von vielen zur Vorbereitung der Bibelstunden gelesen, sie eignen sich aber auch bestens zur Vorbereitung für einen Hauskreisabend oder einen Bibelgesprächskreis. Dazu kommen grundlegende Artikel zu wesentlichen geistlichen und biblischen Themen, aber auch zu aktuellen Herausforderungen.

Natürlich sind auch Informationen aus unserem Verband ein wesentliches Element. Wir sind überdies dankbar für die hervorragende Zusammenarbeit über Jahrzehnte hinweg mit dem Grafikbüro Arnold. Kurzum: Unser Gemeinschaftsblatt ist ein Segen. Zugleich haben wir hier einen wichtigen Auftrag. Bewährtes wird nur dann bewahrt, wenn wir es weiterentwickeln.

Ein Aushängeschild von uns Apis

Ab November wird unser Blatt daher ein neues Erscheinungsbild haben. Wir wollen noch stärker als bisher auch die mittlere Generation ansprechen. Unser Blatt soll ein Aushängeschild für unseren Verband bleiben und noch mehr werden. Ein Blatt, das man gerne weitergibt, das Interesse weckt und biblische Orientierung bietet. Die wesentlichen Bestandteile werden die gleichen sein wie bisher: Nach wie vor bilden die biblischen Auslegungen einen Schwerpunkt. Wir werden weiter geistlich grundlegende Hauptartikel haben. Aktuelles aus der Verbandsarbeit und vom Schönblick gehört ohnehin dazu. Wir wollen Menschen darüber hinaus einladen, gemeinsam mit anderen in der Bibel zu lesen und aus dem Wort Gottes zu schöpfen.

Vorstellung bei der Konferenz

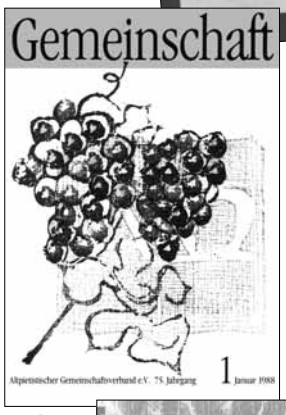
Bei der Konferenz am 1. November werden wir unser neues Blatt vorstellen. Dort wird es dann auch druckfrisch das neue Blatt geben, außerdem einige Erläuterungen zum neuen Erscheinungsbild unseres Verbandes in der Öffentlichkeit.

Neben vielem anderen also ein Grund mehr, am 1. November in die Porsche-Arena nach Stuttgart zu kommen. – Ein Aspekt ist mir noch wichtig: Das neue Gemeinschaftsblatt soll unter dem Strich unseren Haushalt nicht stärker belasten als das durch die bisherigen Investitionen in Publikationen der Fall war. Darauf achten wir sorgfältig und verantwortlich.

Im Gegenteil soll es dazu dienen, mehr Menschen für unsere Arbeit zu gewinnen und zur Gründung und zum Besuch von Api-Gruppen, Bibelstunden, Haus- und Jugendkreisen einzuladen.

Lassen Sie sich also überraschen von dem, was Sie am 1. November in Händen halten werden.

Steffen Kern



Unser Gemeinschaftsblatt im Wandel der Jahre: Oben die Titelseite von 1969 und die letzte Ausgabe im A5-Format 1987, es folgen die jeweils ersten Ausgaben im Format 17 x 24 cm aus den Jahren 1988, 2000 und 2002, die für den optischen Wechsel stehen.

»Auf zur Konferenz!«

Herzliche Einladung zur Api-Konferenz am 1. November in die Porsche-Arena nach Stuttgart

Wer ein rechter Api ist, hat den 1. November längst im Kalender rot gekennzeichnet. Denn der erste Tag im November markiert seinerseits einen Höhepunkt im Jahreslauf: Die große Api-Konferenz findet in Stuttgart statt. Wir haben in diesem Jahr ein ganz besonderes Programm mit vielen Höhepunkten – und es ist meine herzliche Bitte: Kommen Sie und bringen Sie andere mit!

Mit Hans-Joachim Eckstein und Michael Diener

Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein wird am Vormittag das biblische Hauptreferat halten. Am Nachmittag wird überdies noch der neue Präses des Gnadauer Verbandes, Dr. Michael Diener, zu Gast sein und eine Ansprache halten. Wir freuen uns sehr, dass er bereits lange vor seinem Dienstantritt seine Teilnahme zugesagt hat. Zugleich eröffnen wir an diesem Tag unser »Jahr der Evangelisation«, das wir 2010 in unserem Altpietistischen Gemeinschaftsverband umsetzen wollen.

Eröffnung »Jahr der Evangelisation«

Darum auch das Motto »Ich lebe gern«. Die drei Einheiten der Konferenz begründen es dreifach: weil Jesus mir begegnet, weil Jesus mich befreit und weil Jesus mich beauftragt. Gott gibt uns eine Freude ins Leben, die mit nichts zu vergleichen ist. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Das Evangelium ist schon seinem Wortsinn nach eine »Freudenbotschaft«, die an diesem Tag laut werden soll. Außerdem wird das neue Gemeinschaftsblatt vorgestellt und darüber hinaus das neue öffentliche Erscheinungsbild unseres Verbandes.

Extra-Programm für Kinder und Jugendliche

Für Teenager wird es wieder ein gesondertes Programm geben: Sie sind eingeladen u. a. zu »Comedy und biblischem Klartext« mit Benjamin Stoll. Auch Kinder bekommen ein spezielles Angebot. Start ist um 9.30 Uhr mit allen Generationen. Wir sind übrigens zum zweiten Mal in der Porsche-Arena, die sich bewährt hat. Sie ist nach wie vor im Blick auf unseren Platzbedarf und unsere Anforderungen, aber auch finanziell gesehen die günstigste Halle. So freuen wir uns jetzt schon auf diesen Tag, nicht nur auf ein vielfältiges Programm mit biblischer Botschaft, Musik, Impulsen und Informationen, sondern vor allem auch auf einen Tag der großen Gemeinschaft.

Bringen Sie andere mit!

Umso wichtiger ist mir darum nochmals dieser Hinweis: Die Halle bietet Platz für etwa 7000 Personen, das heißt, wir haben viel Platz für viele Gäste. Darum ist es uns ein großes Anliegen: Laden Sie Freunde, Nachbarn, Kollegen und Bekannte ein, auch aus Ihrer Kirchengemeinde und darüber hinaus. Organisieren Sie Mitfahrgelegenheiten. Geben Sie die Einladungen weiter – auch an Menschen, die noch nie bei einer Konferenz oder in der Gemeinschaft waren. Alle sollen das Evangelium hören. Alle sind herzlich willkommen.

Steffen Kern

ich lebe gern

Landesgemeinschaftskonferenz Sonntag, 1. November, in der Porsche-Arena in Stuttgart-Bad Cannstatt

Thema: Ich lebe gern

9.30 Uhr	Ich lebe gern – weil Jesus mir begegnet (Bibelbühne)
10.45 Uhr	Ich lebe gern – weil Jesus mich befreit (Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein)
13.45 Uhr	Ich lebe gern – weil Jesus mich beauftragt (Präses Dr. Michael Diener, Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, Steffen Kern)

Mitwirkende: CGS-Band und Bläser, Kinderrasselbande, Gemischter Chor
Sonderprogramm für Kinder und Teens.

Bitte Sonderprospekt beachten!

Von allem, was du mir gibst

Zum Herbst-Dankopfer

Liebe Schwestern und Brüder,

der Herbst ist gekommen, wunderbare Monate liegen hinter uns, und in vielen Gebieten unseres Landes konnte eine gute Ernte eingebracht werden. Im Blick auf die Landstriche, wo durch Unwetter und Hagel vieles zerstört wurde, wird das Geschenk einer guten Ernte umso wertvoller. Das gilt auch für alle, die in den Verwaltungen, in Bildungs- und Dienstleistungsbereichen, in sozialen und diakonischen Einrichtungen, im Handwerk, in der Industrie oder im Bereich der Banken und Versicherungen beschäftigt sind und eine gute »Ernte« brauchen. Die Finanzkrise hat so manches Ernteziel verhagelt.

Die Voraussetzung, dass Mission, Evangelisation und Diakonie stattfinden kann, ist eine tragfähige sendende Gemeinschaft.

Im Frühsommer dieses Jahres stand die Jakobsgeschichte im Mittelpunkt unserer Gemeinschaftsstunden am Sonntag. Jakob, gesegneter Sohn eines Patriarchen, befindet sich in einer Krise. Allein und ohne Vermögen ist er auf der Flucht. In dieser Situation begegnet ihm Gott und sagt ihm zu: **»Ich verlasse dich nicht«!** Überwältigt vom Entgegenkommen Gottes macht Jakob, ohne dass Gott dies gefordert hätte, eine bemerkenswerte Aussage: »Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, auf dem ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim bringen, so soll der Herr mein Gott sein; **... und von allem, was du, Gott, mir gibst, will ich dir den Zehnten geben«** (1. Mose 28,20+21+22b). Schon bei Abraham begegnet uns der Zehnte und findet sich bis heute in unserer Kultur. Auch wenn die Zehntscheuern zu Jugendhäusern oder anderen Zwecken umgebaut wurden, so werden wir heute noch an den so genannten Zehnten erinnert. Von staatlicher Seite wurde der Zehnte zur Pflichtabgabe im Sinne einer Steuer. In der Bibel, auch in der Jakobsgeschichte, ist der Zehnte eine Gabe aus Dankbarkeit. **»Von allem, was du mir gibst!«** Als Jakob nach einigen Jahren tatsächlich als ein Gesegneter im Frieden nach Hause zurückkehrt, wird er von Gott an seine Aussage erinnert.

Jedes Jahr im Herbst erinnern wir mit der Bitte um ein Herbst-Dankopfer an diese wunderbare Tradition. In den vergangenen eineinhalb Jahren haben wir die Anzahl der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erheblich reduzieren und unsere Strukturen anpassen müssen. Darüber hinaus sind wir dabei, alle Kostenbereiche auf Einsparmöglichkeiten zu untersuchen und diese zu nutzen. Alle Opfer und Gaben werden so effektiv wie möglich auf die verschiedenen Aufgabenbereiche verteilt und dringenden Projekten zugeordnet.

Alle unsere Gemeinschaftsmitglieder, Hauskreisgeschwister, alle, die in Gruppen und Kreisen unserer weitverzweigten Api-Arbeit zu Hause sind oder zu unseren Freunden, vielleicht immer wieder zu unseren Gästen gehören, sind **eingeladen zum Herbst-Dankopfer.** Die Voraussetzung, dass Mission, Evangelisation und Diakonie im Äußeren und Inneren stattfinden kann, ist eine tragfähige sendende Gemeinschaft. Wir alle wissen um die vielen Nöte unserer Zeit, und deshalb bitten wir, dass Sie für die Api-Arbeit, die Arbeit, die Ihnen wichtig ist, mit der Sie verbunden sind, ein Herbst-Dankopfer geben.

Im Namen des Landesbrüderrates und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter danke ich Ihnen ganz herzlich und wünsche Ihnen Gottes reichen Segen.

Ihr/ Euer Henning Romberg,
Beutelsbach
Stellvertretender Vorsitzender

PERSÖNLICHES

Geburt

Flurina, Tochter von Roland und Susanne Eckert, Dornhan

Hochzeiten

Jochen Wieland, Tamm/Wippingen, und *Dorothea Böheim,* Salach/Süßen

Matthias Riedel und *Katja Pflugfelder,* Möglingen

Martin Stapf, Wolpertshausen, und *Sigrun Leyser,* Kaiserslautern

Noah Stütz, Vordersteinenberg, und *Bianca Österle,* Obersteinenberg

Jürgen Siegele, Großbottwar, und *Damaris Müller,* Berglen

Goldene Hochzeiten

Günter und *Hedwig Möck,* Erpfingen

Hermann und *Hanna Schweikardt,* Erpfingen

Otto und *Ruth Kromer,* Isny

Gerhard und *Maria Meier,* Wallhausen

Diamantene Hochzeit

Albert und *Ruth Stöckle,* Bad Wildbad

90. Geburtstag

Hermann Fink, Süßen, früher Bezirksbruder im Bezirk Göppingen

80. Geburtstag

Erwin Heinzmann, Memmingen-Dickenreishausen, früher Bezirksbruder im Bezirk Memmingen

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 36,8.10: »Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.«

Heimgerufen

Johanna Rein, Öschingen, 98 Jahre

Erna Foerg, Güglingen, 92 Jahre

Wilhelm Heeß, Weinstadt-Schnait, 83 Jahre

Klara Zipperlen, Weissach, 92 Jahre

Hans Meyer, Freudenstadt, 82 Jahre

Maria Sindlinger, Herrenberg-Kayh, 81 Jahre

Marianne Vetter, Markgröningen, 84 Jahre

Fritz Dreher, Ditzingen, 85 Jahre

Hans Leipersberger, Ilshofen, 92 Jahre

Anna Köhler, Dusslingen, 84 Jahre

Maria Dreher, Aufhausen, 87 Jahre

Elisabeth Gebhardt, Metzingen, 80 Jahre

Hermine Gegelmann, 79 Jahre, und *Martha Grimm,* 86 Jahre, beide aus Isny

Inge Wolff, Bönnigheim, 80 Jahre

Frieda Munz, St. Johann-Lonsingen, 89 Jahre

Karl Schweizer, Grötzingen, 98 Jahre

Friedrich Reißberg, Honau, 80 Jahre

Wilhelm Rau, Kusterdingen-Immenhausen, 88 Jahre

Charlotte Frommer, Ostdorf, 77 Jahre

Alfred Hartmann, Zwerenberg, 88 Jahre

Anneliese Wahl, Oberhaugstett, 82 Jahre

Marie Kübler, Grömbach, 97 Jahre

Luise Layher, Kirchberg a. d. Murr, zuletzt Ludwigsburg, 88 Jahre

Klara Brucker, Hardthausen-Gochsen, 79 Jahre

Rosa Holl, 72 Jahre, *Pauline Prangerl,* 95 Jahre, *Hans Preis,* 83 Jahre, *Emilie Hollenbach*, 77 Jahre, *Jakow Dick,* 82 Jahre, alle fünf im Seniorenzentrum Kirchberg

Luise Rohn, Brettheim, 87 Jahre

Wilhelm Benz, Heidenheim, 80 Jahre

Katharina Wotsch, Steinheim, 90 Jahre

Else Sohn, Gschwend, 89 Jahre

Berta Kegreiss, Sachsenheim, 90 Jahre

Elvira Langenkamp, Schwieberdingen, 84 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 1.Kor 6,14: »Gott hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.«

API-JUGEND

Unterwegs »Mit Herz und Hand«

800 Jugendliche veranstalten einen Hilfe-Aktionstag in Schwäbisch Gmünd

Unter diesem Motto zogen am Samstag, 11. Juli, alle 800 Teilnehmer und Mitarbeiter des Api-Landesjugendtreffens (LaJu) vom Schönblick nach Schwäbisch Gmünd, um dort durch verschiedene Aktionen mit Menschen der Stadt ins Gespräch zu kommen.

»Du musst verrückt sein, so zu leben« hatten sich die Teilnehmer des LaJu auf die Fahne geschrieben. Sich von Jesus ver-rücken zu lassen und so wie er kompromisslos zu leben, zu dienen und zu lieben, wird in der heutigen Gesellschaft vielfach als verrückt angesehen. Dieses Thema sollte nicht nur theoretisch behandelt, sondern auch praktisch in die Tat umgesetzt werden. An diesem Jubiläums-LaJu – das Api-Jugendtreffen fand zum 40. Mal statt – waren rekordverdächtige 800 Teilnehmer dabei, so viele wie noch nie.

Der Aktionstag war für die Mitarbeiter des LaJu die größte Unbekannte im diesjährigen Programm und erforderte akribische Planung. Die Einrichtungen der Stadt – Schulen, Alten- und Behindertenheime und andere – mussten angefragt, viele Gespräche mit der Stadtverwaltung geführt und insgesamt fast 60 Aktionen auf die Beine gestellt werden, sodass jeder Teilnehmer in irgendeiner Form mit anpacken konnte.

Doch nicht nur die große Organisation machte den Tag zum Wagnis, auch nicht voraussehbare Fragen kamen auf die Organisatoren zu: Wie wird das Wetter werden? Sind die Mitarbeiter in der Lage, die Teilnehmer ihrer Aktionen zu motivieren? Ist der Aktionstag für manche ein Grund, erst gar nicht zum Jugendtreffen zu kommen? Lassen sich die Bürger aus Schwäbisch Gmünd auf das Angebot ein? Und so sahen wir mit viel Spannung, Sorge, aber auch mit jeder Menge Vorfreude diesem Tag entgegen.

> Es war schön, anderen Menschen zu helfen und etwas für sie zu tun, anstatt nur an sich selbst zu denken!

Eine der ungeklärten Fragen konnte erfreulicherweise schon am Morgen beantwortet werden: Strahlender Sonnenschein empfing die Jugendlichen auf dem Johannisplatz in Gmünd, die zuvor durch Stefan Kiene (Hauptreferent des Treffens und Leiter der Klostermühle) noch einmal motiviert worden waren. Die diesjährige LaJu-Band rund um den Frankfurter Samuel Harfst und Worte von Steffen Kern und Stefan Kuhn taten ihr Übriges zur bereits vorhandenen Motivation.

Und so starteten 800 Jugendliche um 11.30 Uhr vom Johannisplatz aus zu ihren verschiedenen Aktionen: Es wurde geputzt, gewerkelt, die Kinder der einkaufenden Passanten betreut, dabei auf verschiedene Weise versucht, mit Leuten über den Glauben und Jesus ins Gespräch zu kommen, und vieles mehr. Den Jugendlichen mangelte es selten an Motivation, und meist gelang es den Mitarbeitern, eine positive Einstellung zu vermitteln, auch wenn es sich um eine »Drecksarbeit« handelte.

> Der Aktionstag war eine richtig coole Idee und die Möglichkeit, anderen Leuten eine Freude zu machen und zu sehen, dass es ein Zeichen setzt, wenn man so etwas tut.

Um 16 Uhr fanden sich dieselben Jugendlichen geschlaucht, aber glücklich zum Abschluss des Tages vor der großen Bühne auf dem Johannisplatz ein. Als sich dann der Erste Bürgermeister Dr. Joachim Bläse auch noch das offizielle LaJu-Aktionstags-

Shirt überstreifte, war auch die Brücke zwischen Stadt und Jugendlichen gespannt, wozu die Lobeshymnen ihr Übriges taten. Die Jugendlichen hätten dem Bürgermeister heute gezeigt, dass man nicht immer nur fragen müsse, was die Stadt für die Jugend tun könnte, sondern dass man durchaus die Frage einmal umstellen sollte und sich so fragen dürfe, was die Jugend der Stadt tun könnte. Dies hätten die Teilnehmer des LaJu heute vorgelebt. Auch die Presse fand lobende Worte über diesen Tag.

Zwar waren manche Jugendliche von ihrer Aktion nicht begeistert; dennoch ließen sie sich darauf ein und durften am Ende von den Erfahrungen der anderen profitieren und wurden in die gute Stimmung des ganzen Tages mit aufgenommen. Daher fiel das Fazit auch bei den Aktiven ebenfalls gut aus. So sprach eine der Teilnehmerinnen von einem »einmaligen Tag, den man so nicht noch einmal erleben wird«, und dass sie das Geleistete auch stolz gemacht habe. Durchaus zu Recht stolz dürfen die Teilnehmer sein, wenn man dem Betreuer des städtischen Jugendhauses Glauben schenken darf, der von der kostenlosen sozialen Arbeit der Jugendlichen total begeistert war. Die Bürger der Stadt haben sich gerne helfen lassen und waren überwiegend stark beeindruckt von dem sozialen Engagement der Jugendlichen. Möglicherweise wurde an diesem Tag ein Zeichen gesetzt, das vielleicht irgendwann Nachahmer findet.

> Ich freue mich mit Ihnen, dass der Aktionstag sehr erfolgreich für Ihre Jugendlichen und die Stadt abgelaufen ist. Bedanken möchte ich mich auch für den Einsatz der drei Mädchen, die in unserem Modehaus geholfen haben. Es sind gute und positiv eingestellte junge Menschen!

Und so bleibt uns nur zu sagen: Danke, Gott! Danke, dass du unsere bescheidenen Mittel so reich gesegnet hast; danke, dass du uns gebraucht hast. Danke, dass du so viel hast gelingen lassen. Danke, dass wir einen großen Gott haben, danke, dass du gezeigt hast, dass du im wahrsten Sinne des Wortes Gott dieser Stadt und dieser Menschen bist. Wir können es bezeugen: Gott ist groß, und ihm ist nichts unmöglich. Für ihn lohnt es sich, verrückt zu leben, beim LaJu auf einem Aktionstag, aber auch in unserem täglichen Leben.

Simon Blatz, Beutelsbach, LaJu-Mitarbeiter, und Stefan Kuhn, Stuttgart, Landesbeauftragter für Jugend

Einen kurzen Videoclip und Pressemitteilungen vom Aktionstag gibt es im Internet unter www.api-jugend.de.

Alle Mann ran – jeder schaffe, was er kann!

Der Neubau des Gemeinschaftszentrums in Heidenheim nimmt Gestalt an

Nach diesem Motto wird in den nächsten Monaten im Bezirk Heidenheim gelebt und gearbeitet werden, nicht nur wegen der neuen Strukturen im Verband. Auch die Baustelle »neues Gemeinschaftszentrum« braucht viele Helfer, wenn es im Herbst so richtig losgeht mit Eigenleistungen.

Einmal konnten wir das Miteinander schon proben, als die Fundamente isoliert und abgedichtet werden mussten. Es war richtig Mut machend, wie fröhlich und gern die Männer angepackt haben. In nächster Zukunft werden wir noch viel Hilfe brauchen können, z. B. beim Trockenbau, Fliesen legen, bei Malerarbeiten … Falls uns jemand mit seinen handwerklichen Fähigkeiten unterstützen will, nehmen Sie doch bitte Kontakt mit uns auf. (Helmut Bentz, Telefon/Fax 07329/921685 oder Ulli Mailänder, E-Mail: ulrich.mailaender@kabelbw.de)

Die erste Etappe ist bald geschafft. Am 9. Oktober um 17 Uhr wollen wir das Richtfest feiern und einen symbolischen Grundstein legen. Wir werden den handschriftlich abgeschriebenen Epheserbrief einmauern; denn wir wollen auf Gottes Wort »bauen« und danach leben. Wer sich den Rohbau einmal anschauen möchte, ist herzlich zum Richtfest eingeladen (Heidenheim, Brenzstraße 51).

Sehr dankbar sind wir auch für alle Gebetsunterstützung. Wer selbst schon einmal gebaut hat, weiß, wie anstrengend eine solche Zeit ist und wie es auch an die Grenzen der Kraft führen kann. Wir wünschen uns Weisheit für alle Entscheidungen, Einmütigkeit, brüderliche Liebe und viel Kraft für diese große und schöne Aufgabe, ein Haus zur Ehre Gottes zu bauen.

Ingrid Mailänder, Heidenheim

Attraktives Christsein im neuen Alter

Die Zeit nach dem Erwerbsleben setzt frei. Die Senioren-Initiative Stuttgart startet 2010 im Auftrag des Amtes für Missionarische Dienste und des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes ein besonderes Angebot. In drei Grundlagenmodulen von je vier Tagen und zwei Aufbau-Modulen werden Orientierung, Hilfestellung und Weiterbildung angeboten. Teilnehmer erwerben sich diakonische und missionarische Kompetenz zum ehrenamtlichen Engagement in ihrem Umfeld. Auf den Praxisbezug wird besonderer Wert gelegt. Die Teilnahme am Ausbildungsgang wird durch ein Zertifikat bescheinigt.

Der Lehrkörper setzt sich überwiegend aus qualifizierten Rentnern und Pensionären zusammen. Durch Sponsorengelder und Zuschüsse kann die Teilnahmegebühr bei Vollpension auf eine Eigenbeteiligung von 150 Euro pro Modul reduziert werden.

Die Grundlagen-Module finden statt:

17.–21. Januar auf dem Schönblick, Schwäbisch Gmünd

11.–14. April im Stift Urach, Bad Urach

24.–28. Oktober auf dem Schönblick.

Die Teilnahme steht jedem Interessierten offen, auch über die Landesgrenzen von Baden-Württemberg hinaus. Zulassungsbeschränkungen gibt es keine.

Weitere Informationen, Prospekte sowie Anmeldung bei: Marliese.Gackstatter@elk-wue.de; Telefon 0711/458049-405 (ab Mitte Oktober 2009).

Wir sind das Volk!

Wider das Vergessen: 20 Jahre friedliche Revolution mit Kerzen und Gebeten

Immer wieder, wenn ich an jene Tage denke, kann ich über dieses Wunder nur staunen. Die Berliner Mauer öffnete sich am 9. November 1989. Am selben Tag 51 Jahre früher brannten Nationalsozialisten Synagogen nieder, plünderten jüdische Geschäfte, und die brutale Verfolgung und geplante Ausrottung der Juden begann. An diesem 9. November, wo das deutsche Volk unbeschreibliches Leid auf Gottes Volk brachte, da öffnet Gott die Mauer, die eine Nation mit ihren Familien teilte, an der viele Menschen im Kugelhagel der Grenzsoldaten verbluteten. Deshalb kann ich für den Herbst 1989 nur Gott danken und anbeten. So sagt es uns die Jahreslosung 2009: »Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.«

Seit Kindheit sah ich Losungen wie: »Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein!« Diese Worte »säten« Parteifunktionäre, Pionierleiter, Lehrer, Professoren, Journalisten, Erzieher und andere aus, ohne unbedingt daran zu glauben. Die Partei hat immer recht. Wer dieses Dogma anzweifelte und nicht danach lebte, bekam mehr oder weniger Schwierigkeiten. Wer an Gott glaubt, ist von gestern und dient dem Klassenfeind. Mit diesem Vorurteil lebten die Christen und fanden Hoffnung, Orientierung und Hilfe in der Bibel und der Gemeinde.

Auch die Gemeinschaftsleute suchten nicht die Konfrontation mit dem SED-Staat, sondern wollten die Botschaft von Jesus den Menschen weitersagen. Einem jungen Mann aus unserem Jugendkreis war das zu wenig. Robby sagte den Lehrern und Mitschülern, wie er über die Mauer und die sowjetische Armee in Afghanistan dachte. Kurz vor seiner Prüfung als Krankenpfleger wurde er von der Staatssicherheit verhaftet. Beim Gerichtsprozess mussten die Angehörigen, der Pfarrer, der Gemeinschaftsprediger und andere Gemeindeglieder das Gebäude verlassen. Wir waren also nicht würdig, zu erfahren, warum Robby zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Aber im Wartezimmer des Gerichts beteten wir für Robby, dass Jesus ihn auch im Gefängnis bewahrt und segnet. Nach seiner Haft und Abschiebung lebt Robby in Nordrhein-Westfalen und verkündet heute ohne Bitterkeit Gottes Wort.

Knapp zehn Jahre später reifte die Ernte des SED-Staates. Niemand konnte mehr die Früchte des real existierenden Sozialismus übersehen. Im Betrieb wurde gearbeitet, in der Schule gelernt und danach auf ARD und ZDF umgeschaltet. Eine zerstörte Umwelt lässt sich nicht wegdiskutieren. »Freundschaft« als offizieller Gruß an der Schule passt nicht zum Wehrkundeunterricht und zu vormilitärischer Ausbildung an den Berufsschulen. Die offiziellen Lobeshymnen und die tägliche Realität klafften weit auseinander. Viele Menschen verloren jegliche Hoffnung auf ein besseres Leben in der DDR und wollten nur noch weg. Da die Flucht über die Mauer und Grenzanlagen lebensgefährlich war, suchten viele über Auslandsbotschaften zu fliehen. Die Botschaftsflüchtlinge aus Prag durften mit dem Zug über DDR-Gebiet ausreisen, dabei kam es an verschiedenen Bahnhöfen und Streckenabschnitten zu offener Gewalt.

Der SED-Staat verlor jegliches Ansehen. Am 7. Oktober fuhren zwei junge Ehepaare aus unserer Gemeinschaft zu einem Besuch durch Leipzig. Dabei erlebten sie, wie die Polizei friedliche Demonstranten brutal bedrängte. Da wuchs bei ihnen spontan der Entschluss, am nächsten Friedensgebet in Leipzig unbedingt mit dabei zu sein. So demonstrierten sie am 9. Oktober mit 70000 nach dem Friedensgebet in der Nikolaikirche und hörten vor dem Gewandhaus den Aufruf von Kurt Masur zur Gewaltlosigkeit. Von da an fuhren von unserer Gemeinschaft junge Leute oft zum Friedensgebet nach Leipzig.

Die friedlichen Demonstrationen mit der Kerze in der Hand und die Friedensgebete gehören zu den einmaligen Erlebnissen in meinem Leben. »Wir sind das Volk!«, »keine Gewalt!« – diese Worte von Demonstranten höre ich noch heute. Aus dem »Wir sind das Volk« wurde »Wir sind ein Volk«, und ich wünsche uns, dass wir mit frohem Herzen rufen: »Wir sind dein Volk! Danke!«

Jochen Lasch, verheiratet, vier erwachsene Kinder, war von 1971 bis 1990 Leiter des Jugendkreises der Gemeinschaft in Crimmitschau (Sachsen) und ist seit 2001 Gemeinschaftsleiter

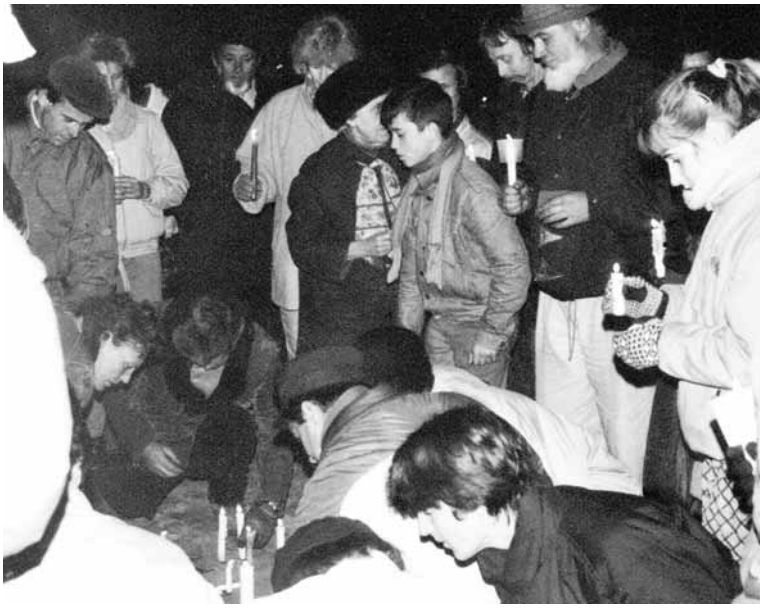
Hoffnung auf das Wunder einer geistlichen Revolution

Interview mit Hans-Joachim Martens, einem Gemeinschaftsmann mit langjähriger Leitungsverantwortung im Osten Deutschlands

Hans-Joachim Martens (74), verheiratet mit Magdalene, vier Kinder. Er war nach seiner theologischen Ausbildung viele Jahre als Prediger und Pfarrer in der Gemeinschafts- und Jugendarbeit in der DDR tätig, von 1969 bis 2000 als Inspektor im Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg. Von 1978 bis zum Zusammenschluss mit Gnadau-West im Jahr 2000 war er Vorsitzender des Gnadauer Gemeinschaftswerkes-Ost. Ehrenamtlich arbeitete er außerdem auch in Leitungsgremien der Berlin-Brandenburger Kirche und der Deutschen Evangelischen Allianz mit.

Herr Martens, wir denken an 20 Jahre friedliche Revolution in Deutschland – was empfinden Sie im Rückblick auf die Ereignisse im Herbst 1989?

Das hat es wohl in der deutschen Geschichte noch nicht gegeben: eine »friedliche Revolution«! »Friedlich« und »Revolution« – beides passt eigentlich nicht zusammen. Dazu noch in Ost-Deutschland, in der ehemaligen DDR, in der jeder Versuch, Freiheiten zu gewinnen, mehr oder weniger brutal unterdrückt wurde. Man denke nur an den gescheiterten Volksaufstand am 17. Juni 1953. Für mich – und andere – ist und bleibt es ein »Wunder«, dass im Herbst 1989 alles ganz anders kam. Wir hatten nicht nur Glück. Hier war Gott am Zug – und tapfere Menschen, die sich vom Geist Jesu leiten ließen.



Leipzig, am 19. November 1989: Protest mit Kerzenlicht ....

Sie hatten sich auch in der DDR nie gescheut, unerschrocken für Ihren Glauben einzutreten und dafür samt Ihrer Familie viele Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen. Hatten Sie nie Angst?

Im Innersten war ich selten der starke »Glaubenskämpfer«. Ich hatte durchaus Angst (aber keine Heiden-Angst). Wenn ich an meine Familie, vor allem an meine Kinder in der sozialistischen Schule, an junge und alte Christen, an die Verantwortung für die Gemeinden und Gemeinschaften, an mein mögliches Versagen dachte. An die Konsequenzen, die bekennende Christen im Leben zu tragen hatten: Benachteiligungen im Beruf, in der Ausbildung. Doch mit mir haben viele die Erfahrung machen können, dass der Glaube größer ist als die Angst! Und dass man dabei fröhlicher, mutiger und erwartungsvoller werden kann. Das ist dann ein anderer Glaube als der, der in den Gewächshäusern abgeschlossener frommer Kulturen heranwächst.

Bei den friedlichen Demonstrationen hat die Kirche ja eine wesentliche Rolle gespielt. Auch Pfarrer haben sich da stark beteiligt. In einem sozialistischen Staat ist dies doch eher ungewöhnlich.

Es ist nicht ungewöhnlich, sondern mehr als verständlich! In ihrem Dienst, in Seelsorge und Verkündigung waren Pfarrer doch ständig mit dem totalen Anspruch des SED-Staates und seinen unheilvollen Folgen für Menschen konfrontiert. Ich vermute, dass nur wenige im Westen ahnen können, was das für uns

konkret bedeutet hat. Unter welchem Druck haben viele Christen gestanden! Das haben nicht nur Mitarbeiter der Kirche erlebt, das haben auch andere durchgestanden. Ich bin z. B. so manches Mal als »Staatsfeind« behandelt worden. Wir haben in diesen Auseinandersetzungen neu gelernt, dass wir Verantwortung tragen für die Gesellschaft und die Menschen, dass Glaube nicht auf einen »inneren« Bezirk reduziert werden darf. Das Evangelium ist eine befreiende Botschaft; es kann sich mit »allmächtiger Parteiherrschaft« nicht vertragen. Deshalb gehören Christen, eben auch Pfarrer, an die Seite bedrängter Menschen!

Welche Akzeptanz hatte Gnadau-Ost (DDR) in der Kirche des Sozialismus?

Eine »Kirche *des* Sozialismus« hat es nie gegeben, auch wenn das heute oft so gesagt wird. Es war höchstens eine »Kirche *im* Sozialismus«. In der Tat hat es diese Formel in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts gegeben. Sie wurde höchst unterschiedlich gebraucht. Die wenigsten haben sie als Kirche »für« den Sozialismus interpretiert. Die meisten verstanden sie als Beschreibung eines Raumes, in dem sich Kirche und Christsein zu bewähren hatten. Für sie hieß es immer neu, den mühevollen Weg zwischen Anpassung, Verweigerung und Widerstand zu wagen.

Kirche und Gnadau haben sich nicht nur gegenseitig akzeptiert, d. h. *nur* angenommen, hingenommen. Sie saßen bei aller Unterschiedlichkeit in *einem* Boot. Sie waren aufeinander angewiesen, zum gemeinsamen Zeugnis in einer kämpferisch atheistischen und sie mehr und

... und Transparenten – ein Volk erhebt sich. »Wir hatten nicht nur Glück. Hier war Gott am Zug – und tapfere Menschen, die sich vom Geist Jesu leiten ließen«, sagt Hans-Joachim Martens.

mehr bedrängenden Umwelt verpflichtet. Wir haben also das uns Verbindende betont, ohne gegensätzliche Positionen zu verschweigen. Diese Offenheit hat uns gut getan. Ich denke noch gern an diese Zeiten. Wobei anzumerken ist, dass wir den vielen kirchlichen und evangelikalen Grabenkämpfen im Westen wenig abgewinnen konnten.

Wie steht es nun mit der Gemeinschaftsarbeit in den neuen Bundesländern?

Wie schon gesagt, haben die Gemeinschaften in 40 DDR-Jahren gute Erfahrungen in und mit ihrer Kirche gemacht. Dazu gehört das gemeinsame Erleben: Jesus Christus ist der Herr auch in schwierigsten Situationen! Sie glauben noch heute, dass es mehr der Heilige Geist war, der sie zusammengehalten hat, als die Kommunisten. Mit dieser kostbaren Erfahrung sollen sie weiterhin rechnen. Sie ist nicht nur gut für erbauliche »Kalendergeschichten«.

Wir feiern die neu gewonnene Freiheit. Wir loben Gott, der uns ungeahnte Perspektiven für das Leben und den Dienst für Gott und an Menschen eröffnet hat. Viele Blütenträume haben sich allerdings nicht erfüllt. Die große Erweckung ist ausgeblieben. Eine »Christianisierung« des Ostens hat nicht stattgefunden. Es reicht eben nicht, alte Strukturen zu übernehmen oder zu kopieren. Die Uhren ticken im Osten anders als im Westen.

Welche Aufgaben ergeben sich daraus?

Manches hat sich als DDR-bedingt erwiesen. Anderes ist weiter zu bedenken: die Herausforderung durch eine säkularisierter werdende Umwelt; die Besinnung auf das, was das Evangelium ausrichten will; die konsequente Einstellung auf die missionarische Aufgabe; das Bemühen um eine angemessene Sprache des Glaubens; die Annahme der Diaspora-Situation der Gemeinde; die seelsorgerliche Zuwendung zum Einzelnen; der Aufbau missionarischer Gemeinden und verbunden damit der Abschied von falschen »Leit(er)-Bildern«; und nicht zuletzt: eine evangeliumsgemäße Erneuerung des ganzen Lebens.

Gewiss sind das nicht spezifisch »östliche« Herausforderungen. Aber sie stellen sich *hier* für das Zeugnis der Christen in besonderer Schärfe. In einer (fast) flächendeckend religionslosen Gesellschaft – der wahrscheinlich nachhaltigsten Hinterlassenschaft der DDR!

Ist es vermessen, auf das »Wunder einer geistlichen Revolution« zu hoffen?

Die Fragen stellte
Gerda Schumacher.

AUS GNADAU

Neuer Vorsitzender der Bahnauer Bruderschaft

Der neue Vorsitzende der Bahnauer Bruderschaft heißt Ralf Dörr. Bei der Sitzung am 24. Juni wählte der Vorstand den 52-jährigen Jugendreferenten an seine Spitze. Dörr löst Pfarrer Manfred Bittighofer ab, der altersbedingt nicht mehr für den Vorstand kandidierte.

Ralf Dörr, aufgewachsen in Heilbronn, absolvierte seine Ausbildung von 1979 bis 1983 an der Missionsschule Unterweissach. Danach wirkte er als Jugendreferent in Düsseldorf-Eller und beim Jugendwerk Crailsheim. Zehn Jahre war er Leitender Jugendreferent beim CVJM Tübingen. Seit 2002 ist er Leitender Referent im Bezirksjugendwerk Reutlingen. Zu seinen Hauptaufgaben gehören die Begleitung der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendwerks, Beratung von Kirchengemeinden sowie die Leitung des Projekts Jugendarbeit und Schule. Er ist zugleich Organisations- und Gemeindeberater.

Die Bahnauer Bruderschaft hat derzeit 515 Mitglieder; sie trägt die Missionsschule in Unterweissach bei Backnang, eine theologisch-pädagogische Ausbildungsstätte für Gemeindediakone/Innen, Jugendreferenten/Innen oder Prediger, die von Direktor Pfarrer Thomas Maier geleitet wird. Die vierjährige Ausbildung bietet pro Jahr etwa zehn bis zwölf Frauen und Männern einen Ausbildungsplatz.

Wir wünschen Ralf Dörr Gottes Segen zu diesem verantwortungsvollen Amt.

BUCHTIPP

Erika Leimenstoll / Gudrun Neumaier (Hrsg.): 73 gute Gründe, sich auf Gott zu verlassen Geschichten zur Geschichte der Liebenzeller Schwesternschaft
Verlag der Liebenzeller Mission, 240 Seiten, 12,95 Euro

73 Liebenzeller Schwestern erzählen von Gründen und Hintergründen, warum sie sich auf Gott verlassen haben. Und da die Geschichten nicht nur die Gegenwart betreffen, wird gleichzeitig die über 100-jährige Geschichte der Liebenzeller Schwesternschaft sichtbar und sogar die der Weltgeschichte, weil sie in aller Welt unterwegs sind. Im Leben der Schwestern können manche eigene Lebensspuren entdeckt werden, die zum Nachdenken anregen, weshalb es gut ist, sich auf Gott zu verlassen.

Neuerscheinungen zum Thema 20 Jahre friedliche Revolution

Uwe Holmer: Der Mann, bei dem Honecker wohnte
SCM Hänssler, 2. Auflage 2009, 14,95 Euro

Pastor Uwe Holmer zieht in diesem Buch die Bilanz der gut 80 Jahre seines Lebens, unterhaltsam und offen erzählt und gleichzeitig mit geistlichem Tiefgang. Zeit- und Glaubensgeschichte gehören bei ihm untrennbar zusammen – als Mut machende Einladung zum Leben mit Christus. Er gewährt dabei Einblick ins Leben der Christen in der ehemaligen DDR und den Alltag einer Pfarrersfamilie mit zehn Kindern – zwischen Stasi-Spitzeln und Planwirtschaft. Holmer war Pastor in Mecklenburg, Leiter der Bibelschule Falkenberg, der Hoffnungstaler Anstalten im Lobetal und später der Rehaklinik für Suchtkranke in Serrahn. In den zehn Wochen nach dem Fall der Mauer, in denen Holmer das Ehepaar Honecker in Lobetal beherbergte, stand er im Brennpunkt öffentlichen Interesses. Er berichtet in seelsorglicher Zurückhaltung von den Gesprächen mit Honeckers, auch von den Anfeindungen durch christliche Geschwister in dieser Zeit und legt dar, weshalb er seine Türen öffnete. Im Ganzen ist dies ein Buch, das sich auf jeden Fall zu lesen lohnt. *Rainer Holweger*

Weitere Buchtipps zu dieser Thematik:
Reinhard Holmer (Hrsg.)
Mit dem Trabbi in die Freiheit
Deutsche Erlebnisse
SCM Hänssler, 128 Seiten, 9,95 Euro
Grit Hübener: Grenzwege
Begegnungen im ehemaligen Grenzgebiet
Brendow, 224 Seiten, 19,95 Euro

SCHÖNBLICK

Gender Mainstreaming: Wird die Schöpfung Gottes auf den Kopf gestellt?

Der Schönblick bietet am 17. Oktober einen Studientag zu dieser aktuellen Thematik an

Eine Idee setzt sich mehr und mehr im öffentlichen und privaten Leben durch: Dass die Geschlechter Frau – Mann gleichgestellt und gleich behandelt werden.

Viele Institutionen haben in ihren Gremien und Einrichtungen so genannte Gleichstellungsbeauftragte. Sie sorgen dafür, dass es insgesamt nach dem Gleichheitsprinzip »gerecht« zugeht, insbesondere zwischen den Geschlechtern. Damit werden für die Gerechtigkeit in der Gesellschaft insgesamt Fortschritte erzielt, insbesondere auch für Menschen mit Behinderung und für religiöse und ethnische Minderheiten.

Vor allem im europäischen Recht hat die Gender-Ideologie großen Einfluss auf die Rechtssprache genommen.

Wir freuen uns, dass unsere Kirchen, insbesondere auch pietistische Einrichtungen, im Hinblick auf die Bildung von Mädchen und Frauen großes Engagement gezeigt haben. Wir beobachten auch erhebliche Unterschiede im Umgang der Geschlechter in unserer westlichen, vom jüdisch-christlichen Denken geprägten Kultur im Vergleich mit muslimisch geprägten Kulturen. Hier ist Handlungsbedarf. Ein anderes Beispiel: Es gibt pädagogische Initiativen, in der sich Gleichstellungsbeauftragte z. B. um jungenspezifische Bildung Gedanken machen … In dieser Hinsicht war und ist die Gender-Idee eine unsere Gesellschaft positive gestaltende Idee.

Beim genaueren Hinsehen – vor allem in Bezug auf die Wurzeln der jüngeren Gender-Strategien – erkennt man in den Begründungstheorien jedoch ethische und ideologische Überzeugungen, die das christliche Menschenbild herausfordern: Die Geschlechterunterschiede werden geleugnet – Männer sollen gebären und Frauen zeugen können – die sexuellen Beziehungen zwischen Männern seien gleich zu behandeln wie die sexuelle Liebe zwischen Mann und Frau … Die homosexuelle Ehe mit Kindern ist ein gegenwärtig erstrebtes Ziel. Kritiker fragen: Wann wird die Gleichstellungskette fortgesetzt, dass der sexuelle Verkehr mit Kindern und mit Tieren eine weitere Variante darstellen wird? Und plötzlich wird die gesamte »Schöpfungsordnung« auf den Kopf gestellt. Alle biologischen, seelischen und anlagebedingten Unterschiede werden für das andere Geschlecht als erreichbar dargestellt. Umpolungen in eine je andere Variante sexueller Lebensformen scheinen erstrebenswert. Besonderheiten und Unterschiede, ja Polaritäten werden geleugnet und manchmal diffamiert.

Solche ideologisch gesinnten Gender-Strategien begegnen uns in unseren öffentlichen Institutionen eher weniger – aber hinter Medienkampagnen und in der politischen Lobby sind viele Ziele dieser Gender-Ideologie auf dem Vormarsch. Vor allem im europäischen Recht, das nach und nach in bundesdeutsches Recht umgesetzt wird, hat die Gender-Ideologie großen Einfluss auf die Rechtssprache genommen. Über diese Hintergründe wurde in der Mitarbeiterrüste im Herbst 2008 auf dem Schönblick informiert.

Auf Anregung der Verbandsleitung laden wir alle unsere Schwestern und Brüder in den Gemeinschaften – und darüber hinaus – zu einem Studientag

ein. Kompetente Referenten haben ihre Mitwirkung zugesagt:
Dr. Siegfried Kettling wird über die biblische Lehre vom Menschen sprechen.
Dr. Christl Vonholdt vom Institut für Jugend und Gesellschaft wird die Hintergründe der Gender-Ideologie referieren.
Dipl.-Soziologe Konstantin Mascher spricht über pädagogische Konzepte. *Kuno Kallnbach, Leiter Seminare, Schönblick*

Auf Anfrage senden wir Ihnen gerne unseren Prospekt zu.

Anmeldung bitte an:
Schönblick.
Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9
71527 Schwäbisch Gmünd
Telefon (07171) 9707-0
Fax 9707172
E-Mail:
kontakt@schoenblick-info.de

Kongress auf dem Schönblick

Gedenket der Märtyrer – Christenverfolgung heute

22. bis 25. November 2009

Sonderprospekt bitte anfordern!
Telefon (07171) 9707-0

ZUR FÜRBITTE

7. Okt.: Gnadau-Württemberg
10. Okt.: Tag diakonischer Impulse
13.–16. Okt.: Mitarbeiter-Rüsttage
21. Okt.: Arbeitskreis Gemeinschaft
22. Okt.: Vorstandssitzung
22./23. Okt.: Klausur Jugendarbeitskreis
22.–25. Okt.: Gnadauer Kongress für Kinderarbeit
23. Okt.: Pädagogischer Arbeitskreis

Tag diakonischer Impulse

10. Oktober, 9.30–16 Uhr, Paulinenpflege Winnenden

Thema: Tatkräftig glauben – Diakonie im Alltag neu entdecken

Mit Tobias Merckle, Hartmut Steeb, Dr. Fritz Widmaier, Otto Schaude u.a.

Bibelseminar »Bibel konkret«

Teil A: Offenbarung an Johannes – Glaubensgewissheit – Muslime in Deutschland

Göppingen:
11. Oktober, 9.30–17 Uhr
Isny: 17. Oktober, 13.30–21 Uhr
Möglingen:
24. Oktober, 13.30–21 Uhr

Zu verschenken: »Teck«-Harmonium

Gut gestimmt, voller Klang. Das Instrument steht in Blaubeuren. Näheres bei Hanna Fuhr, Telefon 07121/77992.

Herzliche Einladung zum CGS-Freundestag

am 10. Oktober, ab 9.30 Uhr auf dem Schönblick

Programm:
Gott loben – einander begegnen
11 Uhr »Und der Fisch war voller Gesang« – Motivation für eine christliche Musikarbeit
Seminargruppen:
– Wie kann unser Unterricht christliches Profil erlangen?
– Die Kraft des persönlichen Gebets entdecken
– Eine neue innere Haltung beim Musizieren/Konzertieren
– Biblische Entdeckungen für authentische Musiker
14 Uhr »Café–Allegro«
Concert- und Jam-Bühne mit Lehrkräften der CGS
Instrumentenkarussell und Tag der offenen Tür CGS-Schönblick
16.30 Uhr Big point mit Big Music und Lobpreis

Seminar für die Arbeit unter Frauen

16.–18. Oktober auf dem Schönblick · Thema: Unterwegs und doch zu Hause

Referentin: Christa Gatter, Sulzberg-Moosbach
Anmeldung: Gisela Klein, Schillerstraße 26, 72218 Wildberg, Telefon 07054/8650.

VERANSTALTUNGEN *Wir laden ein und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. Oktober: **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Unteraspach**, 20 Uhr
4. Oktober: **Memmingen**, Bez.Gebetstag; **Öschingen**, Kirche; **Reudern**, Kirchsaal; **Stuttgart**, 17.30 Uhr
5. Oktober: **Tailfingen**, Bez.Brd.Std.
10. Oktober: **Gomaringen**, 20 Uhr; **Reutlingen**, ab 10 Uhr Jungschartag
11. Oktober: **Aalen**, 14.30 Uhr, Gem.Haus; **Brackenheim**, 15 Uhr Fam.nachmittag; **Freudenstadt**, Konf.; **Heidenheim**; **Horkheim**; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Öhringen**, 17.30 Uhr, mit Verabschiedung der Bezirksbrüder Günter Laier und Fritz Pröllochs und der Einführung von Bezirksbruder Adolf Dietzsch; **Pfeffingen**
14. Oktober: **Bonlanden**, 19.30 Uhr
17. Oktober: **Genkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
18. Oktober: **Beutelsbach**; **Brettheim**, Kindersingtag; **Crailsheim**, Konf., Johannes-Gem.Haus; **Denkendorf**, 14.30 Uhr, Martin-Luther-Haus; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Pfaffenhofen**, Gde.Haus; **Rötenberg**
19. Oktober: **Hülben**, 13 Uhr Kirchweihmontagkonf., Ps 14
22. Oktober: **Aldingen**, 9 Uhr Frauenfrühstück
24. Oktober: **Heilbronn**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Memmingen**, Frauenfrühstück
25. Oktober: **Bernhausen**, 17 Uhr; **Creglingen**, 14.30 Uhr Konf., mit Einführung von Bezirksbruder Karl Georg Melber; **Deckenpfronn**; **Emmertsbühl**, bei Fam. Metzger; **Forchtenberg**, 14.30 Uhr; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Laichingen**; **Leutkirch**, 14.30 Uhr, Pfarrhaus; **Memmingen**, 18 Uhr; **Rexingen**, 17 Uhr; **Undingen**
29. Oktober: **Öhringen**, 20 Uhr Adonia-Musical
31. Oktober: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus

Bibeltage

5./6. Oktober: **Backnang** (Steffen Kern)
5.–7. Oktober: **Stuttgart** (Christian Lehmann)
9.–11. Oktober: **Leonberg** (Edgar Kollmar)
14.–18. Oktober: **Ostdorf** (Klaus-Dieter Mauer)

Freizeiten – Wochenenden

2.–4. Oktober: Westweg **Pforzheim-Basel** (1. Etappe), Wandertage (U. Hettler)
10.–25. Oktober: **Paraguay,** Missions- und Erlebnisreise (A. Goller, M. Osiw)
16.–18. Oktober: **Schwäbisch Gmünd,** Wochenende für Frauen (L. Wahl, T. Häberle, S. Rebner, J. Frank)
16.–18. Oktober: **Schwäbisch Gmünd,** Seminar für Frauen (G. Blatz, C. Gatter)
23. Okt.–2. Nov.: **Schwäbisch Gmünd,** Freizeit für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
25.Okt.–8./15. Nov.: **Totes Meer/Israel,** Kur- und Erholungsreise (S. und C. Helf)
30. Okt.–1. Nov.: **Schwäbisch Gmünd,** Ehe-Seminar (H. und W. Kaufmann)

»gemeinschaft« – 97. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 0711-9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 32); AGV; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

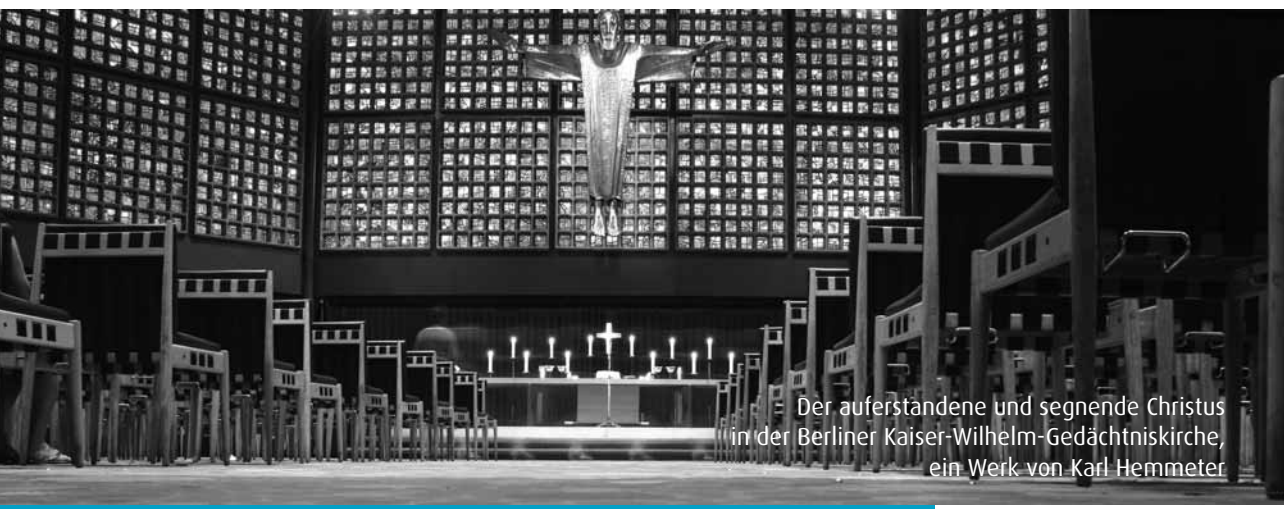
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-0, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Berlin, Bernauer Straße:
Erinnerung an die 1985 erfolgte Sprengung
der Versöhnungskirche

Es mag sein,
dass alles fällt,
dass die Burgen dieser Welt
um dich her in Trümmer brechen.
Halte du den Glauben fest,
dass dich Gott nicht fallen lässt:
er hält sein Versprechen.

Es mag sein, dass Frevel siegt,
wo der Fromme niederliegt;
doch nach jedem Unterliegen
wirst du den Gerechten sehn
lebend aus dem Feuer gehn,
neue Kräfte kriegen.

Rudolf Alexander Schröder (EG 378)



Der auferstandene und segnende Christus
in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche,
ein Werk von Karl Hemmeter